

**Eine Bronzeamphore des 8. Jahrhunderts v. Chr.
von Gevelinghausen, Kr. Meschede (Sauerland)**

Von Albrecht Jockenhövel, Frankfurt a. M.

Mit Beiträgen von
Hans Beck, Münster, Hans-Jürgen Hundt, Mainz, und Günter Lange, Frankfurt a. M.

Sonderdruck
aus Germania 52, 1974, 1. Halbband, Seiten 16-54
Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin 1974
Satz und Druck: Universitätsdruckerei Mainz GmbH

Entdeckungsgeschichte

Am 13. 4. 1961 teilte Dr. F.-J. Kohle †, Nuttlar, der Außenstelle Arnberg des Westfälischen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte fernmündlich mit, am Morgen sei bei Gevelinghausen „eine Urne von grünlichem Schimmer mit Knochen“ gefunden worden. An Ort und Stelle ermittelte der Berichterstatter eine Stunde später das Folgende:

In der Flur „auf den Bohlen“, 500 m ost-südöstlich der Ortsmitte von Gevelinghausen, war für den neuen Hof des Bauern H. Köster durch einen Bagger eine Jauchegrube ausgeschachtet worden. Als die Schalung für die Betonwanne eingebracht werden sollte, wurde in der Ostwand der Grube ein Stück grünlichen Metalles sichtbar. Dem Umstand, daß die Arbeiter einen Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg vermuteten, ist es zu danken, daß die Stelle vorsichtig freigelegt und das Bronzegefäß schonend aus der Grubenwand genommen wurde. Das Weitere veranlaßte Lehrer H. Brauckmann, Gevelinghausen.

Der Berichterstatter fand das Gefäß, auf der Mündung stehend, neben der Baugrube; Ober- und Unterteil trennte ein klaffender Riß. Der Inhalt aus Lehm und Leichenbrand hatte sich aber noch als kompakter Körper erhalten. Die Brüche waren ersichtlich alt: der Erddruck hatte die oberen Partien des Gefäßes ein wenig in das Unterteil eingestaucht. Ein Henkel war alt abgebrochen und fehlte.

Da die Schalung eingebracht werden mußte, konnte die Fundstelle nur kurz untersucht werden. Das Bodenprofil zeigte:

- 0 – 0,25 m Mutterboden.
- 0,25–0,40 m Hanglehm, streifig hangabwärts verzogen.
- 0,40–1,90 m Anstehender, in sich zerlegter, blättriger Tonschiefer, vor allem oben weitgehend zu Lehm verwittert.

In der Ostwand der Baugrube konnte der Berichterstatter die etwas dunklere Füllung der alten Eingrabung noch klar beobachten. Ein kleines, die Baugrube nach Osten erweiterndes Planum, das schichtweise niedergebracht wurde, ergab einen rundlichen Grabschacht von etwa 0,80 m Durchmesser. Bis auf die abgeschrägte Ostseite waren die Wände steil. Die Sohle der Eingrabung lag knapp 1 m unter heutigem Gelände. Das Füllmaterial der Grabgrube bestand aus steinigem Lehm mit winzigen Holzkohlestücken und einigen Rotlehmbröckchen. Da der Hanglehm bis 0,40 m unter Gelände keine Spur eines Eingriffs erkennen ließ, ist er wohl später darüber gekommen. Die Ein-

grabung wird also ursprünglich nur 0,60–0,70 m tief gewesen sein. Die Untersuchung der übrigen Wände und der Sohle der Baugrube erbrachte keinen Befund. Ebenso ergebnislos verlief das Absuchen des Aushubs aus den übrigen Ausschachtungen des Hofneubaues und der weiteren Umgebung¹.

Die Fundstelle liegt etwa 1,6 km südlich der Ruhr im Schiefergebirge, am sanft geneigten Nordfuß der Westhelle, gegenüber dem Grünsteinzug des Losenberges, 250 m südlich oberhalb des Passes (385 m über NN), über den heute eine kleine Straße von dem nach Norden in die Ruhr fließenden Elpe-Bach im Westen zur Ruhr bei Bigge im Osten führt.

Die kleine Paßstraße ist ein Rest des großen West-Ost-Fernweges, der im Volksmund „Alte Römerstraße“ geheißen hat und der von A. Hömberg² „Bonn-Briloner Straße“ genannt wird. Schon 5–7 km westlich des Gevelinghauser Passes verzeichnen Katasterkarten den alten Straßenzug an vielen Stellen als „Heerweg“. Wie die „Heidenstraße“ (Köln-Kassel) durchzieht er das Sauerland in gerader Linie, nur wenige Kilometer von der Luftlinie abweichend³.

Dies ist allerdings der einzige Anhalt, der zur Auszeichnung der Fundstelle der Amphore beigebracht werden kann. Im weiten Umkreis ist das kleine Zylinderhalsgefäß aus der 12 km nordwestlich gelegenen Bilstein-Höhle bei Warstein, Kr. Arnberg⁴, bis heute das einzige Fundstück der jüngeren Bronzezeit⁵. Alle Überlegungen, in welchem Zusammenhang die ungewöhnliche Gevelinghauser Urnenbestattung gesehen werden könnte, bleiben darum vorläufig Spekulation. Die hinlänglich bekannte Erfahrung jedenfalls, daß die Bodendenkmalpflege täglich mit echten Überraschungen rechnen muß und daß sich letzten Endes eine sorgsame Betreuung interessierter Laien auch in den fundärmsten Gegenden auszahlen kann, hat sich hier bestätigt.

Das Gefäß wurde in der Werkstatt des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Münster vorsichtig ausgeräumt. Der Leichenbrand lag als 10–13 cm starke Schicht im Unterteil der Urne. An der Innenwand des Gefäßes erschienen, den mit wenig Lehm vermengten Leichenbrand umfassend und die Gefäßwandung stellenweise noch einige Zentimeter weiter nach oben begleitend, undeutliche Textilreste, von denen kleine Teile geborgen werden konnten. Der Raum oberhalb des Leichenbrandes bis zum beginnenden Gefäßhals war ganz mit steinigem Lehm angefüllt, in dem sich nur wenige Holzkohlestückchen und einzelne Leichenbrandbrösel fanden.

Bei der genauen Durchmusterung des Leichenbrandes wurden vier kleine, quaderförmige, von Hitzerrissen durchzogene und z. T. geschwärzte Knochen-

¹ Auch in den folgenden Jahren ist die Kontrolle der Umgebung ohne jeden Hinweis auf weitere Bestattungen geblieben.

² A. Hömberg, Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Veröff. der Hist. Komm. d. Provinzialinst. f. westfäl. Landes- u. Volkskde. 22, 1938, 137.

³ Ebd. 137 f.

⁴ H. Behagel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (1943) Taf. 23 A. (Der Maßstab ist hier irrtümlich mit 1:6 angegeben; er beträgt richtig 1:3.) Fundverbleib: Mus. Warstein.

⁵ H. Beck, Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. Westfalen 29, 1951, 19 Karte 9.

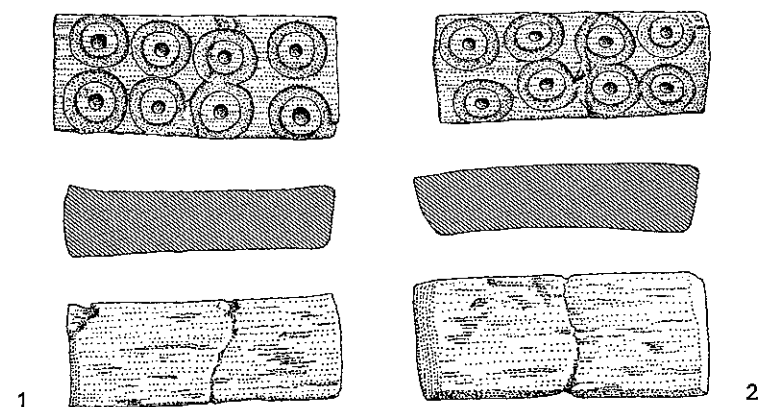


Abb. 1. Gevelinghausen, Kr. Meschede. Knochenquadern. M. 2:1.

bruchstücke entdeckt. Sie hatten alte, aber anpassende Brüche, so daß sich daraus zwei flache Knochenquadern von 17,5:7,5:3,5 mm zusammensetzen ließen, deren Oberseiten mit acht Kreisaugen in regelmäßiger Anordnung (2×4) verziert sind (Abb. 1). Sie waren wohl absichtlich in der Mitte durchgebrochen und mit auf den Scheiterhaufen gegeben worden. Sie stellen die einzigen (erhaltenen) Beigaben dar.

Parallelen sind im spätesturnenfelderzeitlichen Zusammenhang bisher unbekannt. Nur die Kreisaugenverzierung hat Entsprechungen an bronzenen Fundgattungen. Zur Funktion der Knochenquaderchen läßt sich kaum etwas sagen; wegen ihrer planen Unter- und verzierten Oberseite könnte man an Bestandteile eines Spieles denken.

Die schwierige Restaurierung des Gefäßes wurde im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz ausgeführt. Die Arbeiten sind 1966 abgeschlossen worden. Das Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster, dem der interessierte Grundeigentümer Köster das Fundstück (Inv.Nr. 1961; 18; K 226) großzügig überlassen hat, ist den Mainzer Werkstätten zu großem Dank verpflichtet.

H. B.

Beschreibung und Auswertung

Die bronzene Amphore (Taf. 1; 2; Abb. 2) ist trotz der Beschädigung in ihrem Unterteil sehr gut erhalten. Lediglich der Kegelfuß (Taf. 5, 1) wurde um etwa 3 cm ergänzt. Anhand zahlreicher Details lassen sich der Arbeitsvorgang und die Herstellung der Amphore rekonstruieren¹, bei der insgesamt acht Konstruktionselemente verwendet wurden: Ober- und Unterteil, Randseele, Henkel, eingehängte Ringe, zwei verschiedene Niettypen, Boden, Kegelfuß.

¹ Aufbauend auf der grundlegenden Arbeit von A. Pietzsch, Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpflege 18, 1968, 237 ff. – Bei der Beschreibung werden im folgenden als Abkürzungen verwendet: Br. = Breite; Dm. = Durchmesser; H. = Höhe; li = links; re = rechts.

Zunächst wurden die beiden Großstücke, Ober- und Unterteil, entweder aus einem Gußkuchen oder aus einem gegossenen Gefäßrohling² kegelförmig ausgetrieben. Konzentrische Treibspuren sind im Innern des Gefäßunterteils gut zu erkennen. Nach dem Austreiben auf die gewünschte Höhe wurden die Kegelspitzen abgeschnitten, so daß zwei Kegelstümpfe entstanden. Während der Unterteil in dieser Form belassen werden konnte, wurde der Oberteil weiter verformt, so daß durch Einziehen und Umbrechen ein Zylinderhals entstand, dessen Rand über einen einfach tordierten, 0,5 cm starken Bronzedraht gebördelt wurde. Das Blech schmiegt sich den Windungen des Drahtes an (Taf. 4, 2), ein Hinweis auf das nochmalige Erhitzen des Bleches bei diesem Vorgang. Nach Erstellen der Grundform wurde vor dem Zusammennieten die Verzierung von innen nach außen herausgetrieben, bei der fünf verschiedene Rundpunzen (Dm. 1,5 cm; 0,8 cm; 0,6 cm; 0,3 cm; 0,1 cm) und zwei verschiedene Ringbuckelpunzen (Dm. 3 cm; 2,1 cm) verwendet wurden. Es konnten etwa 10500 Einschlüge am Gefäß errechnet werden. Bei dieser Belastung muß ein Verziehen der Gefäßwandung unbedingt vermieden werden, was dadurch erreicht wurde, daß die Einschlüge gleichzeitig an mehreren Stellen des Gefäßes vorgenommen wurden. Ein solches Vorgehen ist durch die stellenweise noch vorhandene geritzte Vorliniierung im Innern des Gefäßes zu belegen, wo die Kreise und waagerechten Linien vorgeritzt wurden (Taf. 3, 2), wobei man für die konzentrischen Kreise einen Zirkel verwendete.

Im einzelnen sind die Teile wie folgt verziert (Beschreibung immer von oben nach unten): A. Zylinderhals. Reihe von 102 Buckeln (Dm. 0,6 cm), darunter 26 Ringbuckel (Dm. 2,1 cm). B. Halsfeld. Reihe von 99 Buckeln (Dm. 0,6 cm), darunter zwei Punktreihen von insgesamt etwa 1050 Punkten, da sieben Punkte auf einen Zentimeter kommen. Es folgt das Feld der drei einfachen Vogelbarken, die jeweils mit zwei Ringbuckeln (Dm. 3 cm; Zentralbuckel mit drei Rippen) gefüllt sind und zwischen denen ebenfalls zwei gleich große Ringbuckel sitzen, so daß insgesamt zwölf Ringbuckel auf dem Halsfeld angebracht sind. Die Vogelbarken sind in den oberen Punkt-Buckel-Fries eingefügt (Abb. 3, 2); ihre Basis ist fast immer gleich lang (Barke 1: 26 Buckel; 2 und 3: je 27 Buckel; Dm. alle 0,6 cm), die Füllung der Vogelsterven, die die charakteristische Stirnkante und ausgezogene, leicht geschweifte Schnäbel aufweisen, ist gleich dicht (Barke 1: li 24, re 22; 2: li und re 23; 3: li und re 24 Buckel mit je 0,3 cm Dm.), und der Abstand zwischen den Vogelbarken 1 und 2 mit 18 Buckeln, 2 und 3 mit 17, und 3 und 1 mit 16 Buckeln mit je 0,6 cm Dm. ist beinahe gleich lang. Unter dem Vogelbarken-Fries, dessen Buckel von etwa 1700 Punkten gesäumt werden, befindet sich ein Buckelkranz von 152 Buckeln (Dm. 0,6 cm), der umrahmt wird von etwa 2400 Punkten. C. Unterteil. Unterhalb des Nietkranzes drei Buckelreihen: 147 Buckel mit je 0,6 cm; 111 Buckel mit je 0,8 cm; 139 Buckel mit je 0,6 cm Dm.

Vogel-Sonnen-Barken-Fries: Die größeren Buckel alle 0,3 cm Dm.; insgesamt sind es etwa 800 Buckel, die selbst von etwa 3500 Punkten begrenzt werden. Zwischen den Vogelsterven der vier Barken sitzen jeweils zwei Ringbuckel von 3 cm Dm. Die Sonnen und die unterschlächtige Führung sind mit dem Zirkel innen vorliniert. Die Radien der einzelnen sich jeweils entsprechenden Kreise schwanken untereinander nur um Millimeter. Die „Zirkel“-Sonne (Taf. 3; Abb. 7, 2) hat im Zentrum einen Ringbuckel von 1,5 cm Dm., in dessen Mitte eine Zirkelspitze ein winziges

² Für Bronzetassen oder -schalen (Riesa-Gröba: Pietzsch a.a.O. 238 Abb. 1) und Helme oder Kessel (Ehingen, Kr. Wertingen: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 [1959] 292 Taf. 168, 20. 23) (im folgenden abgekürzt: Chronologie) sind Rohlinge bereits bekannt.

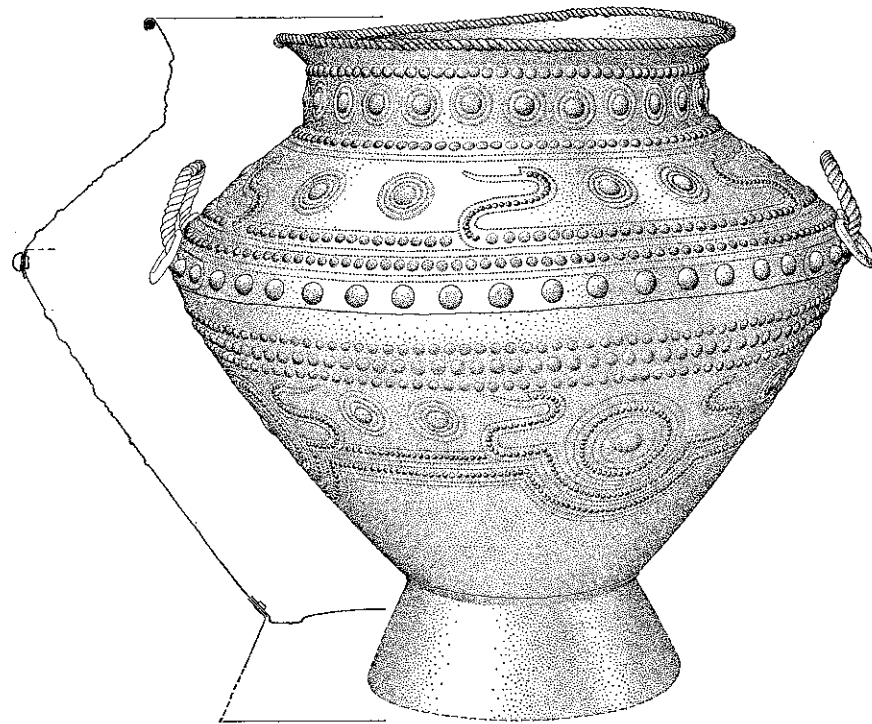


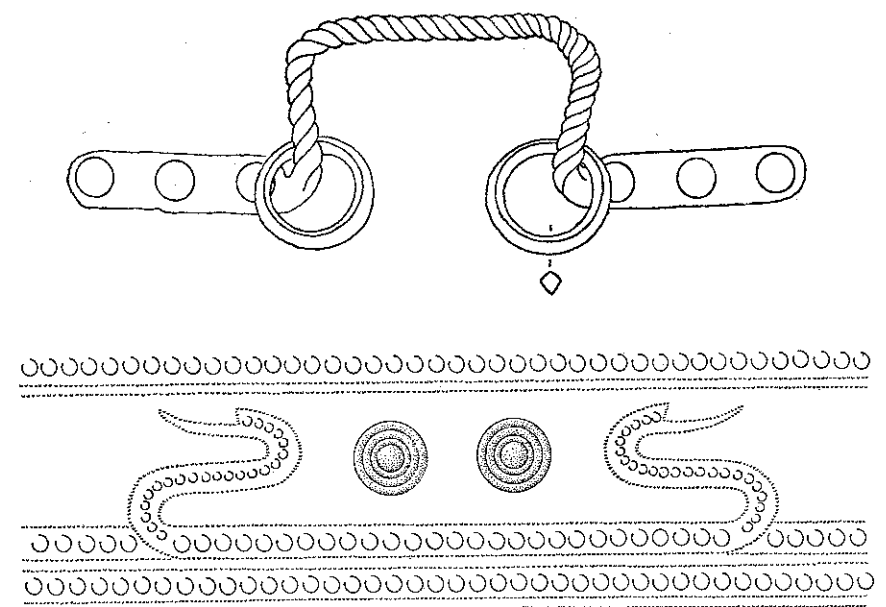
Abb. 2. Gevelinghausen, Kr. Meschede. Bronzegefäß. M. 1:4.

Loch hinterlassen hat³. Die einzelnen Radien sind: $r_1 = 1,6$ cm; $r_2 = 2,05$ cm; $r_3 = 2,4$ cm; $r_4 = 2,9$ cm; $r_5 = 3,27$ cm; $r_6 = 3,6$ cm; $r_7 = 4,04$ cm; $r_8 = 4,46$ cm; $r_9 = 4,86$ cm; $r_{10} = 5,3$ cm; $r_{11} = 5,7$ cm; $r_{12} = 6$ cm. Ähnliche Werte finden sich auch bei den anderen Kreisen; hier sei der Radius für r_{12} wiedergegeben: 5,95 cm bzw. 6,06 cm bzw. 6,02 cm. Diese Werte sprechen für einen einheitlichen Konstruktionsplan und eine meisterhafte Ausführung, die nicht nur in diesem Detail des Gefäßes zur Geltung kommt.

Als nächster Schritt wurde vermutlich die separat angefertigte Bodenplatte von innen an die Gefäßwandung angepaßt (Taf. 5, 2). Ihr Durchmesser beträgt 12,5 cm, die Breite des „Stand“-Ringes 2 cm. An der Außenseite wurde der kegelförmige Hohlfuß angebracht, der in einer Länge von 1,1 cm die Außenwandung des Gefäßes bedeckt (Taf. 5, 1). Die Befestigung des Kegelfußes und Bodenteiles geschah mit Hilfe von sechs flachköpfigen Niete, die zugleich durch die Wandung des Gefäßes stoßen.

Erst jetzt dürften Ober- und Unterteil vernietet worden sein. Der Oberteil ist über den Unterteil 1,8 cm breit gelegt und mit 49 halbkugelförmigen Niete (Dm. des Kopfes 1,1 cm; H. 0,4 cm; Stärke innen 0,4 cm) befestigt (Taf. 4, 1). Der Abstand der Niete untereinander beträgt etwa 1,4 cm. Mit dem gleichen Vorgang wurden die beiden Henkel befestigt; sie bestehen aus einem tordierten Draht von 0,8 cm Stärke,

³ Zur Verwendung des Zirkels in der Bronzezeit vgl. H. Drescher, Offa 13, 1954, 46ff. – Hallstattzeitliche Befunde: M. Hell, Arch. Austriaca 2, 1949, 83ff.; I. Kilian-Dirlmeier, Die hallstattzeitlichen Gürtelbleche und Blechgürtel Mitteleuropas. PBF. XII 1 (1972) 96 Nr. 598 Taf. 67.

Abb. 3. Gevelinghausen, Kr. Meschede. Details des Bronzegefäßes.
1 Henkel. 2 Einfache Vogel-Barke. M. 1:2.

dessen Enden zu einer 1,8 cm breiten Nietplatte ausgehämmert wurden. Die gegossenen Ringlein von 0,4 cm Stärke wurden allerdings vorher eingehängt (Abb. 3, 1).

Wegen der geometrischen Grundgestalt läßt sich das Volumen des Gefäßes leicht berechnen, das sich aus der Summe der Volumina zweier Kegelstümpfe ($V = \pi \frac{h}{3} (r_1^2 + r_1 r_2 + r_2^2)$) und eines Kreiszylinders ($V = \pi r^2 h$) ergibt: Es beträgt etwa 15,7 l. Die heutige Höhe der Amphore beträgt 36,2 cm und die Breite 37,4 cm.

Eine überschlägige Berechnung der Arbeitszeit ergibt allein für die Verzierung zwei Wochen, so daß für das Gefäß eine Herstellungszeit von etwa vier Wochen veranschlagt werden muß.

Aufgrund ihrer doppelkonischen Grundform mit in den oberen Teil des Gefäßes verlagertem Umbruch, des kegelförmigen Standfußes, der Querhenkel, der Punkt-Buckelverzierung und der Motivwahl kann die Amphore mit bereits bekannten urnenfelderzeitlichen Amphoren⁴ verglichen werden, die sich mit

⁴ Zusammengestellt bei E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgesch. Forsch. 7 (1930) 92ff. (im folgenden abgekürzt: Handelsgeschichte); kurz behandelt von G. v. Merhart, Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. Festschr. RGZM. 2 (1952) 55ff. (im folgenden abgekürzt: Studien). – Herrn Dir. Dr. H. Beck, Münster, möchte ich für die in großzügiger Weise übertragene Publikation dieses Bronzegefäßes auch an dieser Stelle noch einmal von ganzem Herzen danken. Für zahlreiche Auskünfte, die Überlassung von Photographien und ihre Publikationserlaubnis danke ich Frau E. Munksgaard, Nationalmus. Kopenhagen; L. J. Łuka, Mus. Gdańsk; P. Patay, Nationalmus. Budapest; J. B. Ward-Perkins, British School Rom; K. Goldmann, Mus. für Vor- und Frühgesch. Berlin, und H.-J. Hundt, Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz, sehr herzlich; ebenso sei H. Müller-Karpe, Frankfurt, für zahlreiche Hinweise herzlich gedankt. Die Zeichnungen wurden von M. Ritter, Sem. für Vor- und Frühgesch. der J. W. Goethe-Universität angefertigt.

vielen Merkmalen untereinander verbinden lassen, deren jeweilige Kombination miteinander allerdings eine scharfumrissene Typendefinition verhindert.

In der Grundform und vor allem in der Verzierung kommt dem westfälischen Gefäß eine Bronzeamphore aus dem Pozzograb AA1 des Gräberfeldes Quattro Fontanili von Vejo am nächsten, die in der Grabungskampagne 1965–1966 entdeckt wurde (Abb. 4). Sie diente als Urne und war mit einem reichverzierten bronzenen Kammhelm verschlossen⁵.

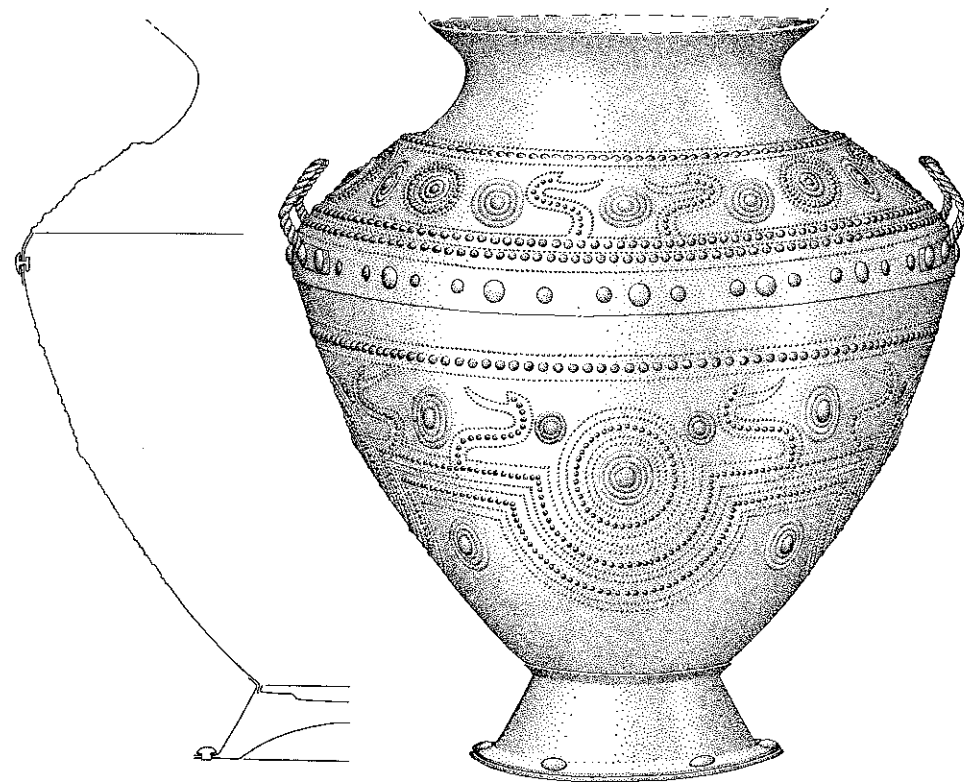


Abb. 4. Vejo, Prov. Rom, Quattro Fontanili Grab AA1. Bronzegefäß (nach Not. Scavi 1970, 294f. Abb. 72. 73). M. 1:4.

H. noch 37,5 cm; Br. etwa 34 cm; stark beschädigt, vor allem der Oberteil: die Zeichnung in der Originalpublikation ist an der Hals- und Randpartie zu berichtigen (Brief von J. B. Ward-Perkins, The British School at Rome, vom 16. 5. 1973), da der Originalrand nicht gesichert ist; vermutlich war er über eine metallene Einlage gebördelt. Die Amphore ist aus fünf getriebenen Blechteilen zusammengesetzt, von denen der Oberteil über den Unterteil mit 18 halbkugelförmigen Nieten zusammengefügt ist. Der kegelförmige Fuß, dessen Bodenplatte angenietet ist, ist am Gefäßboden außen an die Unterteilwandung gepreßt, ebenso wie innen der separat angefertigte Boden des Gefäßes (Abb. 6, 16). Am Gefäßumbruch waren zwei gegenständige tordierte Querhenkel angenietet, ein Henkel fehlt. Die Verzierung setzt

⁵ Not. Scavi 1970, 296ff. Abb. 70–83.

sich aus einer Kombination von Punkt-Buckelreihen und Ringbuckeln zusammen. Auf dem Unterteil ist die viermal angebrachte Vogel-Sonnen-Barke das zentrale Motiv (Abb. 7, 3). Die Sonne wird von einem Ringbuckel gebildet, der von konzentrischen doppelten Punktkreisen umgeben wird, die selbst einen Buckelkreis einschließen. Die Vogelbarke, gebildet aus zwei Punktreihen mit Buckelinnengerüst, umfährt in unterschlächtiger Führung diese konzentrischen Kreise. Zwischen den nach außen blickenden Vogelköpfen und der Sonne sitzt je ein kleinerer Ringbuckel. Zwischen den einzelnen Vogelsonnenbarken mit ihrer Punkt-Buckel-Basis befinden sich ober- und unterhalb des Verzierungsfrieses gleichgroße Ringbuckel. Zum Gefäßumbruch hin schließt sich eine Punkt-Buckelreihe an. Der Oberteil des Gefäßes ist zunächst mit zwei horizontalen Punkt-Buckelreihen verziert. Auf ihr sitzen (nicht in sie einbezogen) vier einfache Vogelbarken, die in ihrer Mitte einen Ringbuckel tragen, der selbst mit konzentrischen Kreisen aus kleineren und größeren Buckeln umgeben ist; zwischen ihm und den Vogelköpfen sitzt ein kleinerer Ringbuckel. Zum Gefäßhals hin schließt sich als begrenzendes Muster eine horizontale Punkt-Buckel-Reihe an.

Die Hauptunterschiede zwischen den Gefäßen von Gevelinghausen und Vejo liegen bei der Konstruktion in der Boden- und Fußbildung und bei der Verzierung in der Darstellung der einfachen Vogelbarke auf dem Halsfeld.

Eine weitere vergleichbare Amphore ist seit 1899 aus dem sog. „Königsgrab“ von Seddin, Kr. Perleberg, Bez. Schwerin, bekannt, die ebenfalls als Urne diente⁶.

Die Amphore (Taf. 6, 2) ist aus drei getriebenen Blechteilen zusammengesetzt; der Arbeitsvorgang läßt sich anhand von genauen Beobachtungen von Herrn Restaurator Zimmermann, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin, dem auch die Schnittzeichnung verdankt wird, wie folgt erkennen (Archivbericht vom 23. 1. 1973): „Als erstes wurde der Gefäßkörper, der mittlere Teil getrieben, und zwar nach unten zu einer geschlossenen konischen Spitze auslaufend. Das obere Ende des Körpers endet bewußt an der Stelle mit dem größten Durchmesser des Gefäßes, um später anfallende Treibarbeiten von innen nach außen gut durchführen zu können. Als zweiter Teil wurde nun der Hohlfuß angefertigt und mit dem kurzen, konisch verlaufenden Ringteil hinter dem Umbruch genau auf dem unteren konisch-spitz verlaufenden Teil des Gefäßkörpers aufgepaßt. Um eine haltbare Verbindung zwischen Fußteil und Körper zu erreichen, wurde nun von innen nach außen, und zwar unterhalb vom Umbruch des Hohlfußes, das Material der konischen Spitze des Gefäßkörpers nach außen getrieben. Damit wurde das Abrutschen des Fußes von der konischen

⁶ Staatl. Mus. Preußischer Kulturbesitz, Mus. f. Vor- und Frühgesch. Berlin (II 22 409). – E. Friedel, Zeitschr. f. Ethn. 33, 1901 (64ff.); ders., Brandenburgia 9, 1900/01, 311ff.; ders. in: Das märkische Provinzialmuseum der Stadtgemeinde Berlin von 1874 bis 1899 (Festschr. zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen) (1901) Anhang 33ff. Taf. 16–21; G. Albrecht, Mannus 2, 1910, 232ff.; G. Kossinna ebd. 234ff.; A. Kieckbusch, Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg. Landeskunde der Provinz Brandenburg 3 (1910) 380ff.; ders., Das Königsgrab von Seddin. Führer zur Urgeschichte 1 (1928); ders. in: Ebert XI 444f. s. v. Seddin; A. Götze, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz (1912); Sprockhoff, Handelsgeschichte 94ff.; ders., Vjesnik Dalm. 56–59, 1954–57 (Festschr. Abramić) 16ff.; W. Bohm, Die Vorgeschichte des Kreises Westprignitz (1937) 40ff. 52ff. 160 Nr. 121 Taf. 34; H. Wüstemann, Das Königsgrab von Seddin, Kr. Perleberg, und das kulturelle Gepräge seines zeitlichen Horizontes (Diss. Humboldt-Univ. Berlin; 2 Bände [1967]; Autorenref.: Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 10, 1969, 65ff.).

Wand des Körpers unmöglich, die Spitze gleichzeitig zu einem kleinen flächigen Gefäßboden umgestaltet (Abb. 6, 20). Diese Arbeiten waren nur durch die zu dieser Zeit noch große Öffnung des Gefäßkörpers nach oben möglich. Erst nach Vollendung des unteren Teiles, insbesondere der Treibarbeit von innen nach außen, wurde der obere Teil, bestehend aus Kragen und Schulterpartie, angefertigt und von oben überlappend auf die große Öffnung des Körpers aufgepaßt. Eine umlaufende Reihe von 13 Nieten mit Halbkugelpf verbunden Ober- und Mittelteil miteinander. Die Überlappungsnähte an der Schulter und am Fuß wurden sauber verhämmert, so daß die Fugen nur wenig sichtbar sind.^{6a}

Der Rand des Gefäßes wurde schließlich von innen nach außen um einen Bleidraht gebördelt^{6a}. Als Handhabe dienten zwei gegenständige Bandhenkel, die ehemals ober- und unterhalb des Gefäßumbruchs angenietet waren, aber wegen ihrer Sperrigkeit beim Einstellen in der Tonurne entfernt wurden. Der Bandhenkel ist seitlich ausgehämmert worden und nur durch zwei Nieten befestigt, die übrigen drei Buckel dienen als Scheinnieten (wie bei dem Gefäß von Unia).

Die einzelnen Gefäßteile wurden vor dem endgültigen Zusammenfügen verziert. Als einziges Muster sind umlaufende, einander ablösende Punkt-Buckelreihen, die mit Hilfe von Rundpunzen von innen heraus geschlagen wurden, angebracht worden: auf dem Oberteil fünf Punkt- und zwei Buckelreihen, auf dem Unterteil nur drei Punkt- und zwei Buckelreihen. Für den Henkelansatz wurde das unterste Punkt-Buckelband unterbrochen und durch eine senkrechte Punktlinie abgeschlossen.

Die Unterschiede liegen hier in der Bodenbildung, da der Boden nicht separat eingesetzt, sondern aus der Kegelspitze zugerichtet wurde. Boden und Kegelfuß sind nicht vernietet. Das Gefäß weist einen Trichterrand und Bandhenkel auf.

Vor 1891 muß das Gefäß von Rørbaek, Gislum herred, Aalborg Amt, Jütland, aus einem Moor geborgen worden sein⁷.

H. 30,5 cm. Das Gefäß ist aus drei getriebenen Blechstücken gefertigt (Taf. 6, 1). Der Oberteil ist über den Unterteil geschoben und mit einer waagerechten Reihe halbkugelförmiger Nieten, etwa 20 Stück, zusammengefügt. Mit den gleichen Nieten sind die beiden sich gegenüberstehenden Querhenkel, deren obere Griffstange tordiert ist, befestigt. Der Rand des Gefäßes scheint über einen Draht unbestimmten Materials gebördelt zu sein (Taf. 7, 1). Der Fuß des Gefäßes ist leicht über den Standring des Bodens geschoben und durch Hämmern befestigt worden, Nieten sind nicht zu erkennen (Taf. 7, 2; Abb. 6, 23). Die Verzierung besteht aus einer Kombination von Punkt-Ringbuckel-Buckelmustern. Auf dem Unterteil befinden sich dicht unterhalb des Gefäßumbruchs drei horizontale Punktlinien, in deren Zwischenräumen zwei entsprechende Buckelreihen sitzen; gleiche Anordnung auf dem Oberteil, hier vier Buckelreihen zwischen fünf Punktlinien; lediglich zwischen dem Henkel ist jederseits auf dem Oberteil ein Punktlinienrahmen ausgespart, der mit je drei Ringbuckelreihen gefüllt ist.

^{6a} Herr Prof. Dr. A. Willgallis, Inst. f. Mineralogie der FU Berlin, stellte mir dieses Teilergebnis einer eingehenden metallurgischen Untersuchung der Seddiner Amphore dankenswerterweise zur Verfügung.

⁷ Nationalmus. Kopenhagen (B4330). – S. Müller, Ordning of Danmarks Oldsager. Bronzealderen (1891) Abb. 362, b; O. Montelius, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, 5ff. Abb. 3; Sprockhoff, Handelsgeschichte 94; v. Merhart, Studien Taf. 24, 3; H. C. Broholm, Danmarks Bronzealder 4 (1949) 247f.; J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 2. Bronzealderen (1958) 226 Abb. a.

Mit dem Vorhandensein eines Trichterrandes und einer einfachen Punkt-Buckel-Verzierung steht es dem Seddiner Gefäß sehr nahe, weist aber in der Grundform und in dem tordierten Querhenkel Gemeinsamkeiten mit der Amphore von Gevelinghausen auf, während die nicht vernietete Fußkonstruktion Parallelen bei Seddin und Vejo hat. Im Metopenstil auf dem Halsfeld hat es die beste Entsprechung in der doppelkonischen Amphore von Unia, pow. Słupka, wojw. Poznań (Posen), die bereits 1882 beim Pflügen entdeckt wurde und vermutlich ebenfalls als Urne diente⁸.

H. erhalten 32,5 cm; große Teile der Halspartie und der Boden fehlen. Der Oberteil ist über den Unterteil geschoben und mit 16 halbkugelförmigen Nieten zusammengefügt. An der Umbruchstelle befinden sich zwei 3,25 cm breite Bandhenkel aus Blech, die an den Enden verbreitert und mit je vier Nieten angenietet sind. Die Verzierung der Henkel besteht aus Dellen und eingetieften Horizontalrillen; der Henkel zeigt also seine ursprüngliche Innenseite. Das Gefäß selbst trägt auf dem Unterteil zwei horizontale Buckelreihen, die von drei Punktlinien eingefasst sind. Auf dem Oberteil folgen auf eine horizontale Punkt-Buckelreihe vier von Punktlinien eingefasste Metopenfelder, die mit je vier Ringbuckeln gefüllt sind. Zum zerstörten Rand hin schließt sich eine Buckel-Punkt-Buckel-Punktlinie an.

Die Bandhenkel haben ihre Entsprechung an der Amphore von Seddin. Ein unverzierter Unterteil liegt aus einem Grab oder Depot von Dalj, srez Osijek, Kroatien, vor⁹.

H. noch 23 cm; Br. 37 cm. Von dem getriebenen Bronzegefäß sind nur der trichterförmige Unterteil mit Boden und angesetztem Kegelfuß erhalten sowie die beiden, am ehemaligen Gefäßumbruch angenieteten, gegenständigen Querhenkel aus dickem Bronzedraht. Reste des Oberteils haben sich an der Nietkante (Kegelniete) erhalten, die erkennen lassen, daß der Oberteil über den Unterteil genietet wurde.

B. G. Lindgren hat von Budakalász-Pomász, Kom. Pest, Ungarn¹⁰ die Reste eines punktbuckelverzierten Bronzegefäßes bekanntgemacht, das trotz Fehlens des Umbruchs und des Unterteils zu unserer Gruppe gezählt werden darf.

Die 1896 zusammen mit drei Trinkhörnern am rechten Ufer des Ossa bei Przesławice, pow. Grudziądz (ehemals Prenzlauitz, Kr. Graudenz) gefundene Amphore¹¹ steht typologisch bereits am Rande dieser Amphoren-Gruppe, da

⁸ Köhler, Zeitschr. f. Ethn. 15, 883 (164f.); Montelius a.a.O. 7ff. Abb. 5; Sprockhoff, Handelsgeschichte 93f. Taf. 28, b; J. Kostrewski, Wielkopolska n Pradziejach (1955) 125. 108 Abb. 263; W. Szafranski, Skarby brązowe z epoki wspólnoty pierwotnej (IV i V okres epoki brązowej) w Wielkopolsce. Bibl. Arch. 6 (1955) 246f. Abb. 574. 575.

⁹ Mus. Osijek. – P. Reinecke, Arch. Ért. 17, 1897, 285ff.; ders., Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 28, 1898 (34ff.); v. Merhart, Studien Taf. 24, 9.

¹⁰ Nationalmus. Budapest. – B. G. Lindgren in: Kulturhistoriska studier tillägnade Nils Åberg (1938) 79f. Abb. 5.

¹¹ Mus. Gdańsk. – H. Conwentz, 18. Amtl. Ber. über die Verwaltung der naturhist., archäolog. u. ethnograph. Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1896 (1897) 38ff. Abb. 13–15; W. Schwandt, Correspondenzbl. Dt. Ges. f. Anthr. Ethn. Urgesch. 18, 1897, 34ff.; Montelius a.a.O. 6ff. Abb. 4; W. La Baume in: Ebert X 246 s. v. Prenzlauitz Taf. 102; ders., Urgeschichte der Ostgermanen. Ostland-Forsch. 5 (1934) 42f. Abb. 19; Sprockhoff, Handelsgeschichte 92 Taf. 29, b; ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V). Kat. RGZM. 16 I (1956) 52 (im folgenden abgekürzt: Jungbronzezeitliche Hortfunde); L. J. Łuka in: Z przeszłości Pomorza Wschodniego (1962) 34 Abb. 5; Kostrzewski, Pradzieje Pomorza (1966) 68 Abb. 37.

sie von gedrungener Gestalt ist und einen hohen Kegelhals aufweist. Untordierte Querhenkel und die Fußbildung stellen sie in Beziehung zu den hier vorgestellten Bronzegefäßen. Als einziges Stück weist sie eine Leisten-Buckel-Verzierung auf.

H. 33 cm; aus drei Blechteilen zusammengefügt; der 8 cm hohe Fuß besitzt abgestumpfte Kegelform und ist an seiner Standfläche mit einer Reihe getriebener Buckel verziert (Taf. 8, 1). Die Befestigung des Standfußes am Unterteil des Gefäßkörpers ist unklar, von Nieten ist ebenso wie über die Bodengestalt (ob wie bei Seddin oder separat eingesetzt) nichts berichtet.

Unter- und Oberteil sind durch dicht bei dicht sitzende halbkugelförmige Niete befestigt; die zwei gegenständigen Querhenkel (aus einem Bronzedraht, dessen Ende breit gehämmert wurde) sind durch je drei Nieten, die gleichzeitig Ober- und Unterteil des Gefäßes verbinden, befestigt. Um den Bauch des Gefäßes ziehen sich in etwa zwei Drittel seiner Höhe drei horizontale, getriebene Doppelleisten, in deren beiden Zwischenzonen eine Reihe größerer, getriebener Buckel liegen. An diesen Verzierungstreifen schließen sich unten vier Halbkreisgruppen an, die aus kleineren und sehr kleinen Buckeln bestehen; zwischen den Halbkreisen befinden sich vier Vogelfiguren mit einem Umriß aus Buckelchen; ihr Inneres wird von der Mitte des Kopfes bis zum Ansatz des Schwanzes von einer Reihe etwas größerer Buckel durchzogen (Taf. 8, 2). Auf dem Oberteil befindet sich über dem Gefäßumbruch eine Reihe von Buckeln, darauf folgt eine horizontale Doppelleiste sowie abschließend eine Buckelreihe. Der leicht kegelförmige Hals zeigt im unteren Teil zunächst zwei Reihen gepunzter Punkte, auf deren oberste vier einfache Vogelbarken aufgesetzt sind, deren „Rückgrat“ aus einer Reihe größerer Buckel besteht. Zwischen den acht Vogelköpfen sitzt je ein Ringbuckel. Eine horizontale Linie aus großen Buckeln schließt oben zum Rand hin diesen Verzierungsfries ab. Der Rand ist um einen 0,15 cm starken Eisendraht gebördelt. Chemische Analysen von O. Helm (in %): 74,12 Cu; 15,91 % Sn; 0,25 % Sb; 0,22 % Fe; 0,38 % Ni; 8,82 % O.

Als beste datierende Fundvergesellschaftungen stehen uns die beiden reichen Grabfunde von Vejo und Seddin zur Verfügung. Das Pozzograb AA I von Vejo, ganz am Südostrand der Nekropole Quattro Fontanili gelegen¹², gehört innerhalb des von J. Close-Brooks aufgestellten Chronologieschemas, das auf Kombinationsstatistik sowie Vertikal- und Horizontalstratigraphie gegründet ist, in ihre Stufe Vejo II B 1–2¹³, die zu parallelisieren ist mit der Stufe Tarquinia II/Rom III/Prähellenische Stufe II von Cumae¹⁴. In einer weiteren Arbeit hat Close-Brooks eine absolute Datierung dieser Stufe in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. (760–720 v. Chr.) vorgeschlagen¹⁵. Als phasenbestimmende Typen aus Grab AA I sind hier anzuführen die sizilische Schlangenfibel, die Schlangenfibel mit Seitenknöpfen, das Halbmondrasiermesser, der Haken mit eingerollten Enden und die Keramik mit Rädchenabrollmuster, darunter die Calefattori sowie die Tassen mit einem Lappenpaar auf den hohen Brillenhenkeln.

¹² Vorberichte: Not. Scavi 1963, 77 ff.; 1965, 49 ff.; 1967, 87 ff.; 1970, 178 ff. – Zur Topographie von Vejo siehe den Plan von A. P. Vianello Córdoba, Studi Etruschi 35, 1967, 296 Abb. 1.

¹³ Not. Scavi 1965, 53 ff.

¹⁴ Müller-Karpe, Chronologie 36 ff. 43 ff. 48 ff.; ders., Zur Stadtwerdung Roms. Röm. Mitt. Ergänzungsh. 8 (1962) 63 ff.

¹⁵ Studi Etruschi 35, 1967, 323 ff. – Vgl. auch D. Ridgeway ebd. 311 ff.

Andere Beigaben lassen sich nicht so eindeutig auf eine Phase innerhalb der Vejenter Stufe II festlegen, so die Dreiringknebel Typ Vejo und Vogelbarkenknebel Typ Tarquinia nach F. W. v. Hase¹⁶ oder die facettierte Lanzenspitze mit zugehörigem Lanzenschuh (z. B. Gräber EE 10B, EEFF 4, HH 6–7)¹⁷. Auch der punktbuckelverzierte bronzene Kammhelm mit ausgezogener Haubenspitze¹⁸ ist in Gräbern des gesamten 8. Jahrhunderts v. Chr. vertreten, dessen Spanne von Tarquinia, Poggio dell'Impiccato Grab I¹⁹, über Vejo, Grotta Gramiccia Grab 1036²⁰, bis zu Bisenzio, La Bucacce Grab 1²¹, reicht.

Nach den letzten Untersuchungen von E. Sprockhoff darf die Datierung des Seddiner Grabes in die Periode V als endgültig gesichert²² angesehen werden, als deren Leittypen im Grab vertreten sind: die zur Familie der Nierenknaufschwerter gehörige Waffe²³, das reichverzierte Bronzemesser²⁴, die im Periode-V-Stil verzierten Toilette-Geräte (Rasiermesser, Pinzette)²⁵, der

¹⁶ F. W. von Hase, Die Tensen der Früheisenzeit in Italien. PBF. XVI 1 (1969) 28 ff. 15 f. – Die Mitgabe zweier Tensen ist nach v. Hase (ebd. 53 f.) auf die Benutzung der Pferde zum Ziehen von Wagen zurückzuführen.

¹⁷ Not. Scavi 1967, 140 Abb. 31; 237 Abb. 91; 257 Abb. 104.

¹⁸ H. Hencken, The Earliest European Helmets. Bull. Am. School Prehist. Research 28, 1971, 78 ff. (im folgenden abgekürzt: Helmets).

¹⁹ Zuletzt vorgelegt von Hencken, Tarquinia, Villanovans and Early Etruscans. Bull. Am. School Prehist. Research 23, 1968, 115 ff.; V. Bianco Peroni, Die Schwerter in Italien. PBF. IV 1 (1970) 84 ff. Taf. 79, B.

²⁰ Müller-Karpe, Chronologie Taf. 36–38.

²¹ Hencken, Helmets 79 ff. Abb. 53, 54. – Dieser Helm stammt wegen der fast identischen Verzierung aus der gleichen Werkstatt wie Vejo AA I. Das Grab scheint eine Generation jünger zu sein, da es an das Ende der jüngeren Früheisenzeit Mittelitaliens gehört, wie der italo-geometrische Krater, die Bronzeamphore mit Tragenkel, „Feldflasche“ mit Leistenbuckelverzierung und die zweite Amphore ausweisen. Die Leistenbuckelverzierung ist u. a. auch auf dem Helm von Vejo, Grotta Gramiccia Grab 871 (Müller-Karpe in: Beiträge zu italienischen und griechischen Bronzefunden. PBF. XX 1 [1974] 89 ff.) angewendet worden; dieses Grab gehört ebenfalls in diesen Zeitabschnitt, der am Übergang von der jüngeren Früheisenzeit zur älteren Eisenzeit Etruriens steht. Der Helm von Bisenzio scheint im Grabensemble ein älteres Stück zu sein, was bei seiner Funktion als Prunk- oder Symbolwaffe nicht wundert. Wir müssen bereits in einer früheren Stufe der Villanovazeit (Tarquinia I/Vejo I) mit der Anfertigung solcher bronzener Kammhelme rechnen, die bisher allerdings nur in Form ihrer tönernen Imitationen, aber in gleicher Sepulkralfunktion als Verschluß von Ossuarien archäologisch belegt sind (Hencken, Helmets 98; v. Merhart, 30. Ber. RGK. 1941, 29 f.; K. Kilian, Die früheisenzeitlichen Funde aus der Südostnekropole von Sala Consilina. Röm. Mitt. Ergänzungsh. 15 [1970] 142 ff.). Die bronzene Exemplare erscheinen erst in der darauffolgenden Stufe (Vejo II), so in Grab AA I und M9B (Not. Scavi 1963, 103 Abb. 14) von Vejo, Quattro Fontanili, hier zusammen mit einem punktbuckelverzierten Bronzegefäß mit tordiertem Querhenkel, dessen einfaches Vogelbarkennmuster dem auf unserer Amphore entspricht, sich im Fehlen von Ringbuckeln aber unterscheidet.

²² Vgl. die Datierungsvorschläge von Montelius (Periode IV: Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 317), Kossinna (Periode IV/V: Mannus 2, 1910, 238), Kieckbusch (Periode IV/V: Ebert XI 445) und G. Lechler (Periode VI: Mitt. Heimat- u. Museumsver. Heiligenrode 14, 1931, 40 ff.).

²³ Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 9 (1934) 18 ff.; ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde I 72 f. – Das Schwert von Petit Villatte, Dép. Cher, neu vorgelegt von J.-P. Mohen, Antiquités Nationales 3, 1971, 27 ff. Abb. 1.

²⁴ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 103 f.

²⁵ Ebd. I 110 ff.; II 41 ff. Karte 17; I 119 ff.; II 56 ff. Karte 21, b.

durchbrochene Kamm²⁶, der Wendelring mit dreimaligem Drehungswechsel²⁷, der bronzene Eidring der Form 1a Depekolk²⁸. Der bronzene Knebel mit Halbröhre, der bisher nur aus einem Periode-V-Depot von Holzendorf, Kr. Wismar, vorlag²⁹, ist jetzt auch aus einem Grab vom „Voßberg“ bei Groß Gottschow, Kr. Perleberg, bekannt, das die gleiche horizontalgerillte Keramik führt wie Seddin³⁰. Als Leittypen können noch die „Falere“ südwestalpinen Typus³¹, die getriebene Schale mit ihrer Parallele im Periode-V-Depot von Göhlen, Kr. Ludwigslust³², und besonders das Tüllenbeil mit geschwollenem Hals, das „Seddiner“ Beil, angeführt werden³³. Auch die Wandbemalung der Kammer³⁴ und ihre Bauweise hat Entsprechungen in dieser Zeit³⁵.

Der Depotfund von Prenzlau wird von Sprockhoff in die Periode V datiert³⁶, in einer seiner älteren Arbeiten sogar in einen späteren Abschnitt dieser Periode, wofür die Eisenseele als Randeinlage des Gefäßes herangezogen wurde, ein Argument, dem sich dann G. v. Merhart anschloß³⁷, und das jüngst G. Kossack anführte, um in Verbindung mit dem Vorhandensein von Ringbuckeln auf der Prenzlauer Amphore einen noch jüngeren Zeitansatz vorzuschlagen³⁸. Die Trinkhörner von Prenzlau sind zwar ohne direkte Parallele, was mit der Fundquantität dieses Typus zusammenhängt, sie ähneln aber dem aus dem Periode-V-Depot von Prausterkrug, pow. Pruszcz Gdański (ehem. Kr. Danziger Höhe)³⁹ sehr, und zudem finden sich einige Verzierungs-elemente auf einer Zierplatte des Periode-V-Depots von Altristow, pow. Sławno (ehem. Kr. Schlawe)⁴⁰, wieder, so daß man die Sprockhoffsche Datierung als gesichert ansehen darf. Die Eisendraht-einlage im gebördelten Rand ist zwar bei keiner der bisher untersuchten toreutischen Arbeiten dieser Zeit nördlich der Alpen

²⁶ Beste Parallele in Kaiborstel, Kr. Steinburg: K. Kersten, Vorgeschichte des Kreises Steinburg. Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler in Schleswig-Holstein 1 (1939) 99 Abb. 110, a.

²⁷ Kossinna, Mannus 8, 1917, 24 ff.; Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 148 ff.; II 68 ff. Karte 27.

²⁸ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 185.

²⁹ Ebd. I 32; II Taf. 73, 10.

³⁰ H. Keiling, Ausgrabungen u. Funde 10, 1965, 178 Abb. 3, h.

³¹ v. Merhart, Jahrb. RGZM. 3, 1956, 49 f. Abb. 6, 11.

³² Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 24; II Taf. 68, 2.

³³ J. Bergmann, Kurhessische Bodenaltertümer 3, 1954, 52 f.; Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 92 f.; II 22 f. Karte 9; J. J. Butler, Nieuwe Drentse Volksalmanak 1960, 217 ff. Abb. 13; ders., Palaeohistoria 8, 1961, 110 f. Abb. 53; E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Acta Univ. Stockholm. Studies in North-European Archaeology 1 (1960) 25 f. – Neufund: Lavenstedt, Kr. Bremervörde (J. Deichmüller, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 29, 1970, 243 f. Abb. 1).

³⁴ W. A. von Brunn, Jahreschr. Halle 30, 1939, 18; ders. ebd. 46, 1962, 207 ff.

³⁵ A. Götze, Nachr. Dt. Altertumsfunde 5, 1894, 82 ff.; E. Krause, Zeitschr. f. Ethn. 23, 1891 (262 ff.).

³⁶ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 52. 169. 244 ff. 251. 269.

³⁷ v. Merhart, Studien 42.

³⁸ G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 24 (1970) 109.

³⁹ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 52. 248 ff.; II Taf. 69, 2.

⁴⁰ Ebd. I 8. 269; II Taf. 65, 12.

nachgewiesen, ist aber südlich von ihnen im Schild von Rom, Esquilin Grab 94 enthalten, der zusammen mit dem übrigen Inventar zur Stufe Rom IIID (nach K. Kilian) gehört⁴¹ und damit etwas jünger ist als der Schild aus dem Amphorengrab AA1 Vejo, Quattro Fontanili. Die Eisenseele ist bei den hallstattischen Situlen und Zisten eine beliebte Einlage, so daß der Gedanke nahe liegt, bei gleicher Funktion auch an eine gleiche Zeitstellung zu denken, doch legen die zahlreichen Eisenprodukte Zeugnis ab von einer eigenständigen nordalpinen, spätbronzezeitlichen Eisenverarbeitung mit zunehmender Materialbeherrschung⁴². Die Herstellung einer Eisenseele konnte wohl bereits in der Urnenfelderzeit geschehen, wie die der Bleiseele in der Urne von Seddin, die später überwiegend an Zisten vorkommt, deren Herstellungsgebiet mehr oder weniger eng mit den ostalpinen Bleilagerstätten zu verbinden ist⁴³. Blei als leicht formbares Metall ist schon in der Urnenfelderzeit abgebaut, verarbeitet und weit verhandelt worden, wie Gußkuchen⁴⁴ und Barren⁴⁵ sowie der hohe Anteil in der Legierung besonders der westeuropäischen Bronzegegenstände⁴⁶ ausweisen. Das jüngst geborgene Fragment eines Bleiplättchens von 0,3 mm Stärke von Aschaffenburg-Strietwald Grab 17⁴⁷ und die Bleiseele in der Amphore von Seddin gehören als Fertigprodukte zu den wenigen überkommenen Nachweisen einer wohl ehemals größeren Verwendung von Blei.

Anhand der aussagefähigen geschlossenen Funde läßt sich die Amphore von Gevelinghausen verläßlich in das 8. Jahrhundert v. Chr. datieren^{47a}.

Amphoren der Art Gevelinghausen-Vejo-Seddin sind von Dänemark bis Mittelitalien, vom ungarischen Donaulauf und Weichselgebiet bis in das östliche Westfalen hinein verbreitet (Abb. 5). Innerhalb der Gruppe lassen sich jeweils die Gefäße von Rørbaek und Unia, Seddin und Budakalász, Vejo und Gevelinghausen aufgrund ihrer Dekorationsweise enger zusammenschließen, während das Gefäß von Dalj der bisher einzige Vertreter einer unverzierten Variante ist. Die Kegelhals-Amphore von Prenzlau leitet zu einer

⁴¹ Müller-Karpe a.a.O. (Anm. 14, Stadtwerdung) 89 Taf. 20, 9. – Kilian, Jahrb. RGZM. 17, 1970 (1972) 69. 67 Abb. 2.

⁴² W. Kimmig in: Studien aus Alt-Europa I (Festschr. Tackenberg). Bonner Jahrb. Beih. 10 (1964) 274 ff.; B. Stjernquist, Simris II. Acta Arch. Lund. Ser. in 4°, 5 (1961) 77 ff.; V. Podborský, Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit. Opera Univ. Purkynianae Brun. fac. phil. 142 (1970) 173 ff.; K. Horedt, Dacia N.S. 8, 1964, 119 ff.; Z. Székely ebd. 10, 1966, 209 ff.; C. Eibner, L. Plank, R. Pittioni, Arch. Austriaca 40, 1966, 215 ff.

⁴³ Stjernquist, Ciste a cordoni (Rippenzisten). Produktion-Funktion-Diffusion. Acta Arch. Lund. Ser. in 8°, 6 I (1967) 169 ff. – Siehe auch W. Modrijan, Germanenerbe 1941, 113 ff.

⁴⁴ G. Dörfler, H. Neuninger, R. Pittioni, W. Siegl, Arch. Austriaca 46, 1969, 68 ff.

⁴⁵ F. Sprater, Bayer. Vorgeschichtsfreund 8, 1929, 70 f. Taf. 3 oben: Jockenhövel, Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 23 ff. Abb. 2, 2.

⁴⁶ M. A. Brown, A. E. Blin-Stoyle, Proc. Prehist. Soc. N.S. 25, 1959, 118 ff.; J. Briard, Les dépôts bretons et l'Age du Bronze atlantique (1965) 43 Abb. 9; R. F. Tylecote in: C. Burgess, Bronze Age Metalwork in Northern England (1968) 48 ff.

⁴⁷ H. G. Rau, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Aschaffenburg-Strietwald. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 26 (1972) 17. 30 Taf. 10, 10.

^{47a} Die C14-Bestimmung (Institut für Ur- und Frühgeschichte, Naturwissenschaftliche Laboratorien, Universität Köln) ergab: KN-I 807 (Holzkohle aus der Amphore): 520 ± 60 B.C.; KN-I 810 (Holzkohle neben der Amphore): 360 ± 90 B.C. (Brief H. Schwabedissen vom 22. 2. 1974, dem für die Untersuchung herzlich gedankt sei).

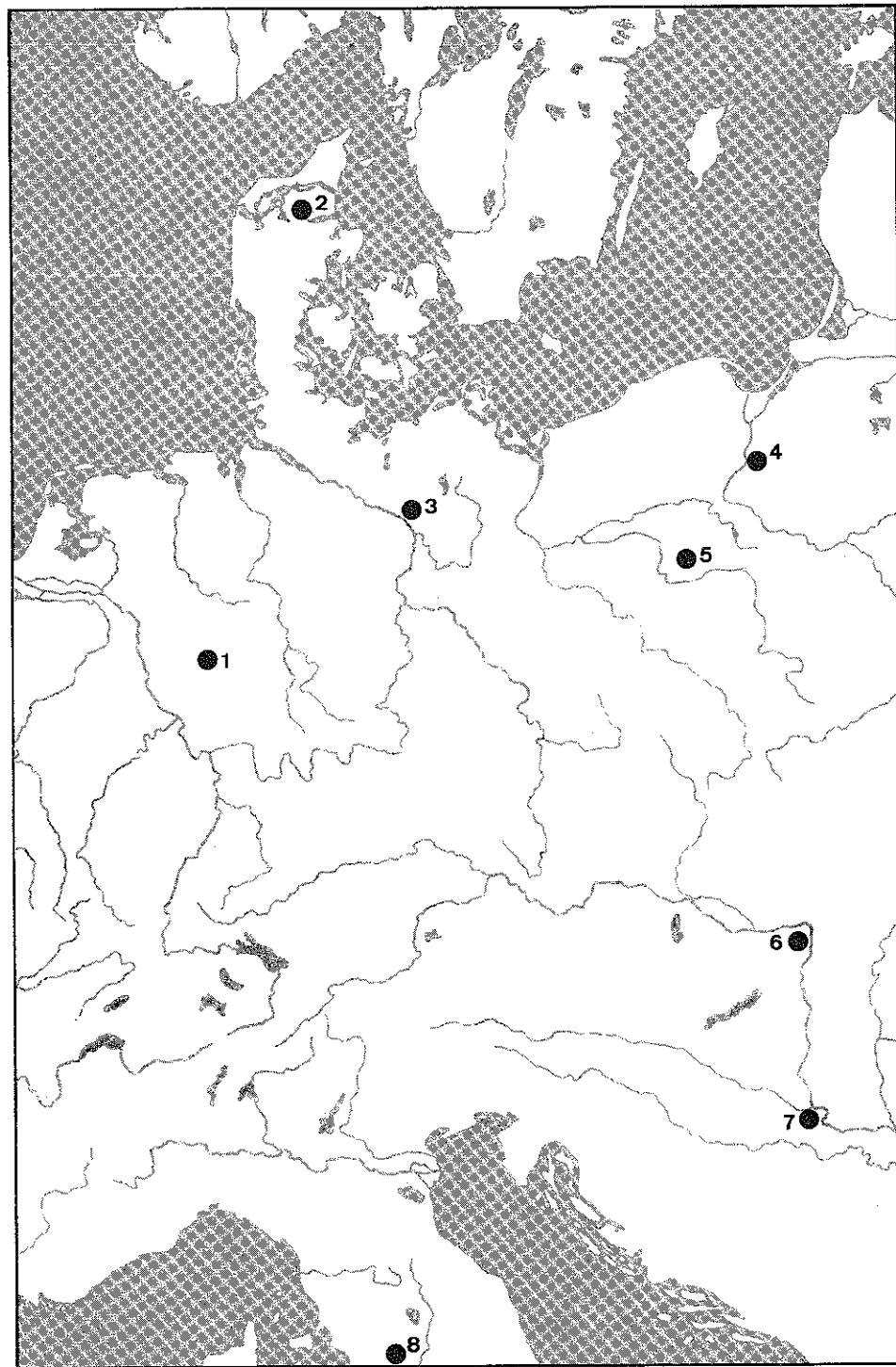


Abb. 5. Verbreitung von Bronzegefäßen der Gruppe Gevelinghausen-Vejo-Seddin.
1 Gevelinghausen, Kr. Meschede; 2 Rørbaek, Gislum hd., Aalborg Amt; 3 Seddin,
Kr. Perleberg; 4 Przesławice (Prenzlau), pow. Grudziądz; 5 Unia, pow. Słupka;
6 Budakalász, Kom. Pest; 7 Dalj, srez Osijek; 8 Vejo, Prov. Rom.

weiteren Gruppe von Bronzegefäßen über, die sich durch ihre Breite und Gedrungenheit auszeichnen und vermehrt in der älteren Hallstattzeit vorkommen⁴⁸. Bei diesem sporadischen Vorkommen ist es außerordentlich schwierig, Herstellungs- und Werkstattbereiche festzulegen.

G. v. Merhart suchte das Ausgangsgebiet dieser Amphoren-Gruppe im Donaugebiet, im Kreis der punktbuckelverzierten toreutischen Erzeugnisse und des Protomenstils. Er betonte die formenmäßige Variationsbreite, die von der „Zylinderhalsurne vom Urnenfeldertyp auf Kegelfuß bis zur Kugelolla mit Villanovahals, Trompetenfuß und dreifach senkrechtem Bandhenkel“ reicht, die als italische Umwandlungen der Grundform anzusehen seien. In den Funden von Budakalász und Dalj sah er Belege für die ostalpine Produktion dieser Gefäße, wobei er zugleich in der Fußbildung auf das wichtige, herkunftsbestimmende Detail des nordalpinen Kegelfußes und des südalpinen Trompetenfußes aufmerksam machte⁴⁹. Eine weitere Gliederung dieser Gruppe und eine erste Verbreitungskarte verdanken wir Kossack, der zunächst die Amphoren von Seddin und Prenzlau aus ostalpinen Werkstätten stammen ließ⁵⁰, dann bei der Vorlage der Amphore von Ca' Morta differenzierte, indem er mehrere Varianten mit unterschiedlicher Verbreitung herausstellte, sie aber alle auf eine doppelkonische Grundform im urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa zurückführte, die die Toreuten beiderseits der Alpen dazu anregte, lokal geprägte Tonformen in Metallgefäße umzusetzen⁵¹.

In der Folgezeit blieben in den zahlreichen Arbeiten über das Bronze-geschirr Mittel- und Nordeuropas die Amphorengruppen unberücksichtigt – lediglich die Gruppe der Periode IV (Typ Mariesminde) konnte zeitlich und formal von den übrigen Amphoren abgesetzt werden⁵². Ein wichtiges Ergebnis dieser detaillierten Untersuchungen des Bronze-geschirrs, von dem man annehmen kann, daß es auch für die Amphoren-Gruppe Gültigkeit hat, ist die Herausarbeitung mehrerer regionaler Treibwerkstätten und ihrer Wechselbeziehungen untereinander⁵³.

⁴⁸ Kossack, *Sibrium* 3, 1956–57, 45f.; ders. a.a.O. (Anm. 38) 107ff.

⁴⁹ v. Merhart, *Studien* 55ff. – Damit überwand er die Vorstellungen von einer altitalischen Abkunft dieser Gruppe und verwandter Gefäße (z. B. I. Undset, *Das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa* [1882] 355ff.; Conwentz [Anm. 11] 38ff.; Reinecke, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 28, 1898 [36]; Montelius in: *Strena Helbigiana* [1900] 200ff.; ders., *Svenska Fornm. Tidskr.* 11, 1902, 1ff.; Sprockhoff, *Handelsgeschichte* 92ff. 150), wobei er auf wichtigen Vorarbeiten aufbauen konnte, in denen hauptsächlich andere Bronze-geschirrtypen behandelt wurden (V. G. Childe, *Man* 26, 1926, 131f.; I. Nestor, *Prähist. Zeitschr.* 26, 1935, 24ff.; Lindgren [Anm. 10] 61ff.; F. Holste, *Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen*. *Prähistorica* 5 [1939]; v. Merhart, *30. Ber. RGK.* 1941, 4ff.; ders., *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 16ff.; ders., *Finska Fornm. Tidskr.* 45, 1945 [Festschr. Tallgren] 81ff.).

⁵⁰ Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas*. *Röm.-Germ. Forsch.* 20 (1954) 47. 60 Taf. 23, B. – Vgl. auch ders., *Prähist. Zeitschr.* 34–35, 1, 1949–50, 142f.

⁵¹ Kossack a.a.O. (Anm. 48) 45f.

⁵² H. Thrane, *Acta Arch.* 36, 1965, 192ff.

⁵³ v. Merhart, *Studien* 1ff.; Childe, *Proc. Prehist. Soc. N.S.* 14, 1948, 189ff.; ders., *Acta Arch.* 20, 1949, 257ff.; W. Coblentz, *Arbeits- u. Forschungsber. z. Sächs. Bodendenkmalpf.* 2, 1952, 135ff.; v. Brunn, *Germania* 32, 1954, 284ff.; K. H. Otto, *Jahresschr. Halle* 39, 1955, 163ff.;

Da einzelne Konstruktionselemente der Amphore auch an anderen spät-urnenfelderzeitlichen Treibarbeiten verwendet worden sind, ist ein Eingehen auf sie notwendig. Diese konstruktionstechnischen Eigenheiten scheinen in dieser Zeit eher als die Verzierung werkstattsspezifisch zu sein. Randseele und Querhenkel sind seit Beginn der Urnenfelder-Toreutik an vielen Typen geläufig; sie ergeben keine Hinweise auf ihre Herkunft. Als Vorläufer in der Konstruktion der Gefäße sind die doppelkonischen, frühjungurnenfelderzeitlichen (Periode IV/Rhod-Szentes/HaB1) Amphoren vom Typ Mariesminde anzusehen, die bisher nur aus Skandinavien bekannt waren, dort aber als Importe aus dem slowakischen Bereich gelten, da hier die gleiche Verzierungsart an den Hajdúböszörmény-Eimern von Lúčky, okres Liptovský Mikuláš, Biernanice, pow. Podębice, und Szentes, Kom. Csóngrad, vorhanden ist⁵⁴. Allerdings erscheint im bosnischen Depot von Lukavac, srez Tuzla, ein bisher unbeachteter Bandhenkel als einziger überlieferter Bestandteil einer weiteren Amphore dieses Typs und erweitert deren Gebrauchs- und Herstellungsgebiet⁵⁵.

Eine Miniaturamphore liegt aus einem Ha A2-/Ha B1-Depot von Keresztéte, Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén, vor, dessen Ober- und Unterteil nicht vernietet sind, im Gegensatz zum Amphorenbruchstück von Krčedin, AP Vojvodina⁵⁶. Aufgrund der Quellenüberlieferung wird das östliche Mitteleuropa als Gebrauchs- und (wohl auch) Fertigungsgebiet von mehrteiligen doppelkonischen Amphoren ausgewiesen. Der separat eingesetzte Boden und der außen angeordnete Kegelfuß sind diesen Vorläufern unbekannt. Diese Elemente erscheinen erstmalig an zwei Fundgattungen der ausgehenden Urnenfelderzeit: an der Amphorengruppe und an den Stillfried/Hostomice-Tassen. Leider sind zu beiden technische Einzelheiten in der Literatur kaum Hinweise zu finden.

Die Amphorengruppe zerfällt in mehrere Varianten, die besonders in Italien verbreitet sind. Einer streng doppelkonischen Gruppe, die fast immer Leisten-Buckel- bzw. Leisten-Rippen-verziert ist, steht eine rundbauchige Gruppe gegenüber, die immer einen Kegelhals und häufig einen Niet-, „Stachelkranz“ aufweist und in ihrer Form als bronzene Umsetzung der tönernen

H. A. Żabkiewicz-Koszańska, *Archaeologia* (Warszawa) 12, 1959, 27 ff.; Müller-Karpe, *Chronologie* 139, 157 ff.; O. Kytlicová, *Památky Arch.* 50, 1959, 120 ff.; J. Paulík, *Slovenská Arch.* 10, 1962, 58 ff.; Thrane, *Kuml* 1960, 56 ff.; ders., *Acta Arch.* 33, 1962, 109 ff. und ebd. 36, 1965, 157 ff.; E. Neustupný, *Památky Arch.* 56, 1965, 97 ff.; H. Wiklak, *Wiadomości Arch.* 31, 1965, 13 ff.; Podborský, *Sborník Prací Fil. Fak. Univ. Brně, Řad. Arch.-Klas.* 16 (E 12) 1967, 7 ff.; v. Brunn, *Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch.* 29 (1968) 87, 155 ff.; P. Patay, *Arch. Ért.* 95, 1968, 66 ff.; ders., *Acta Arch. Hung.* 21, 1969, 167 ff.; ders., *Folia Arch.* 20, 1969, 11 ff.; ders., *Acta Arch. Carpathica* 11, 1969-70, 171 ff. und *Jahrb. f. Bodendenkmalpf.* in Mecklenburg 1971, 265 ff.

⁵⁴ Thrane a.a.O. (Anm. 52) 192 ff. – Patay, *Folia Arch.* 20, 1969, 11 ff.; ders., *Acta Arch. Carpathica* 11, 1969-70, 171 ff.

⁵⁵ B. Čović, *Glasnik Sarajevo Arheologija* 10, 1955, 103 f. Taf. 2, 16 (Verzierung identisch mit Mariesminde). Die Bruchstücke ebd. Taf. 2, 15 a. b. und 17, 18 stammen wohl von einem Hajdúböszörmény-Eimer der nordostungarischen Variante und einem Kreuzattaschenkessel Typ B1 nach v. Merhart. Beide Stücke sind den Tabellen und Verbreitungskarten von Patay, *Acta Arch. Hung.* 21, 1969, 175. 180 Abb. 13; 182 ff. Abb. 14 hinzuzufügen.

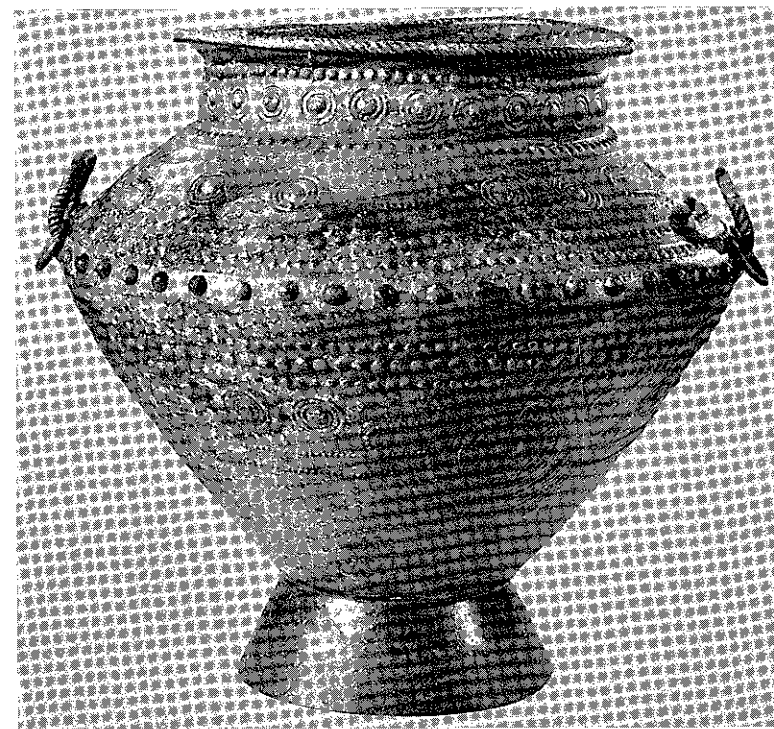
⁵⁶ Patay, *Arch. Ért.* 95, 1968, 72 Abb. 17. 19.



Gevelinghausen, Kr. Meschede. Bronzegefäß. M. 1:3.

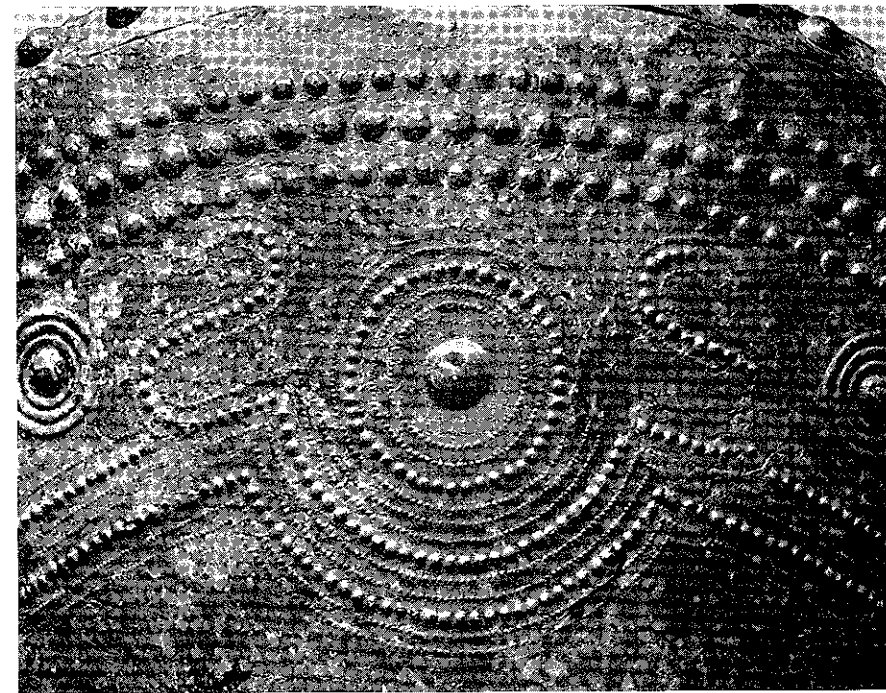


1

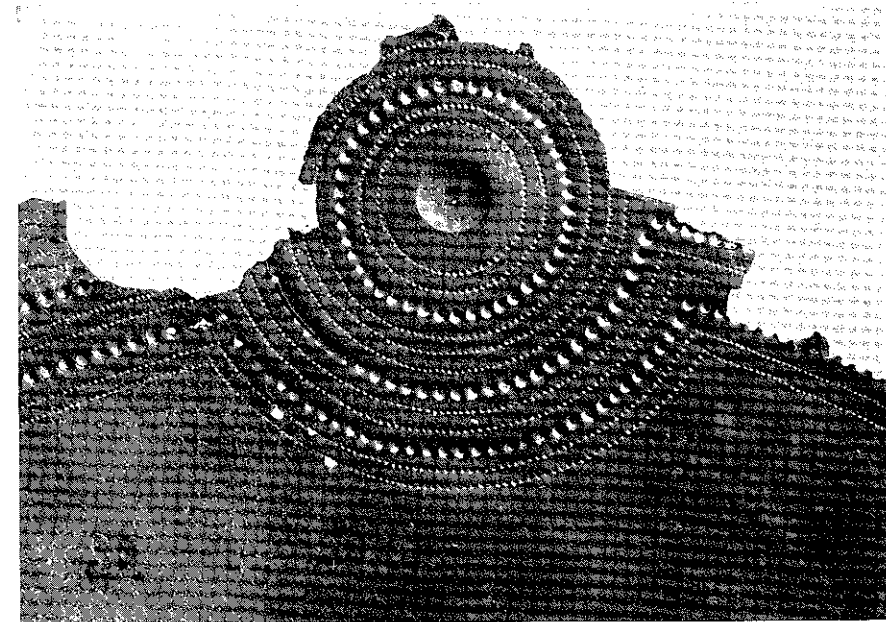


2

Gevelinghausen, Kr. Meschede. Ansichten des Bronzegefäßes. M. 1:4.

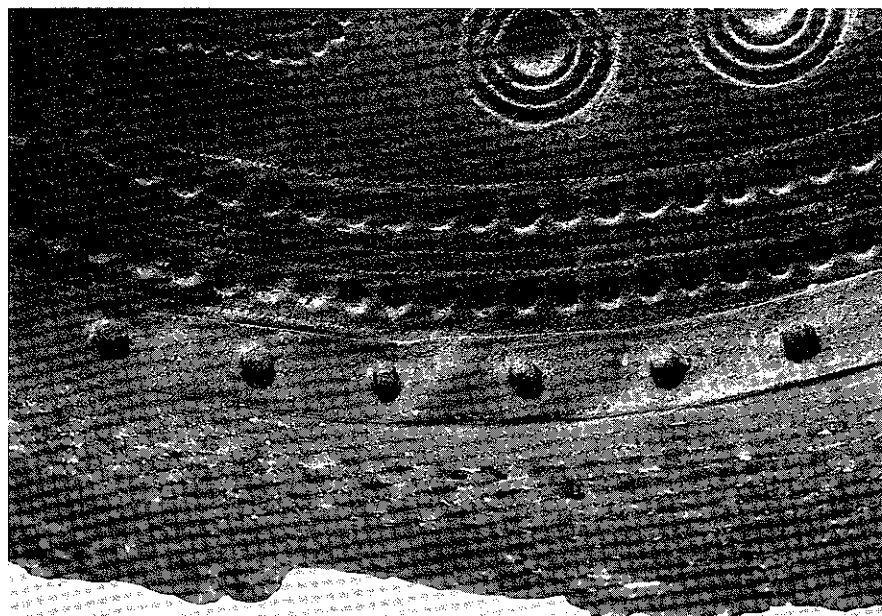


1



2

Gevelinghausen, Kr. Meschede. Vogel-Sonnen-Barke. 1 Ansicht von außen. 2 Ansicht von innen (Zirkelloch in der Mitte des zentralen Buckels; Vorliniierung rechts oben). M. 2:3.



1



2

Gevelinghausen, Kr. Meschede.
1 Vernietung des Ober- und Unterteiles (innen). 2 Randpartie (rechts tordierter Bronzedraht sichtbar; links umbördelter Bronzedraht). 1 M. 2:3; 2 M. 1:1.

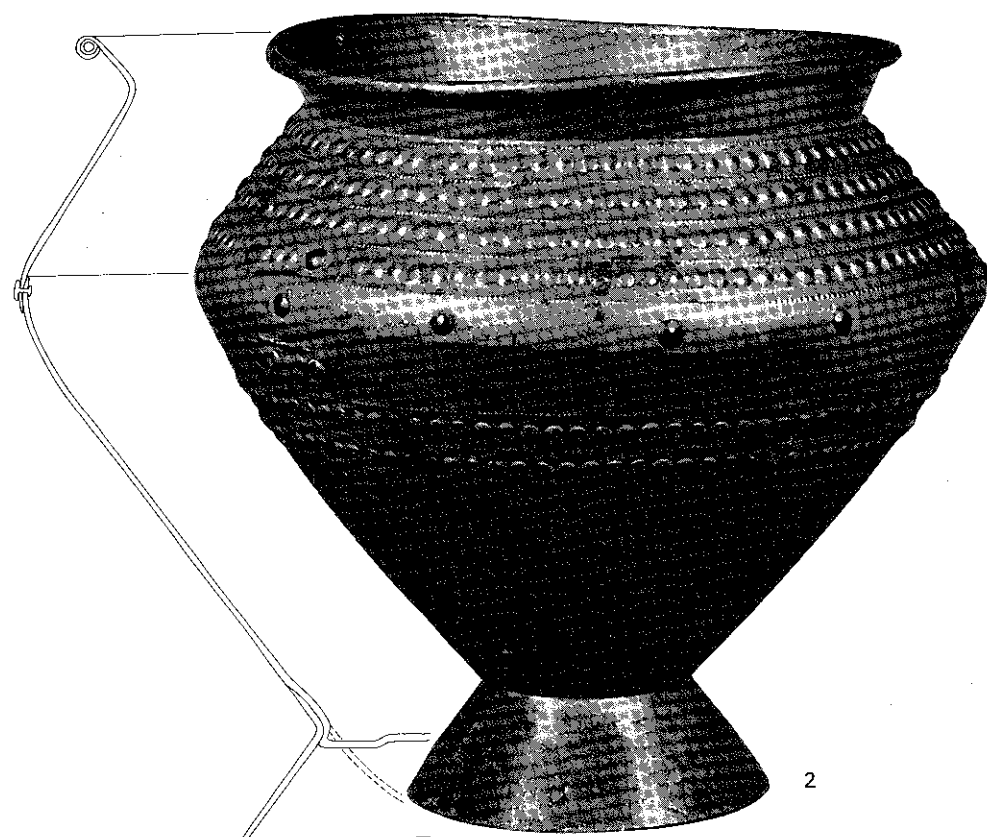


1

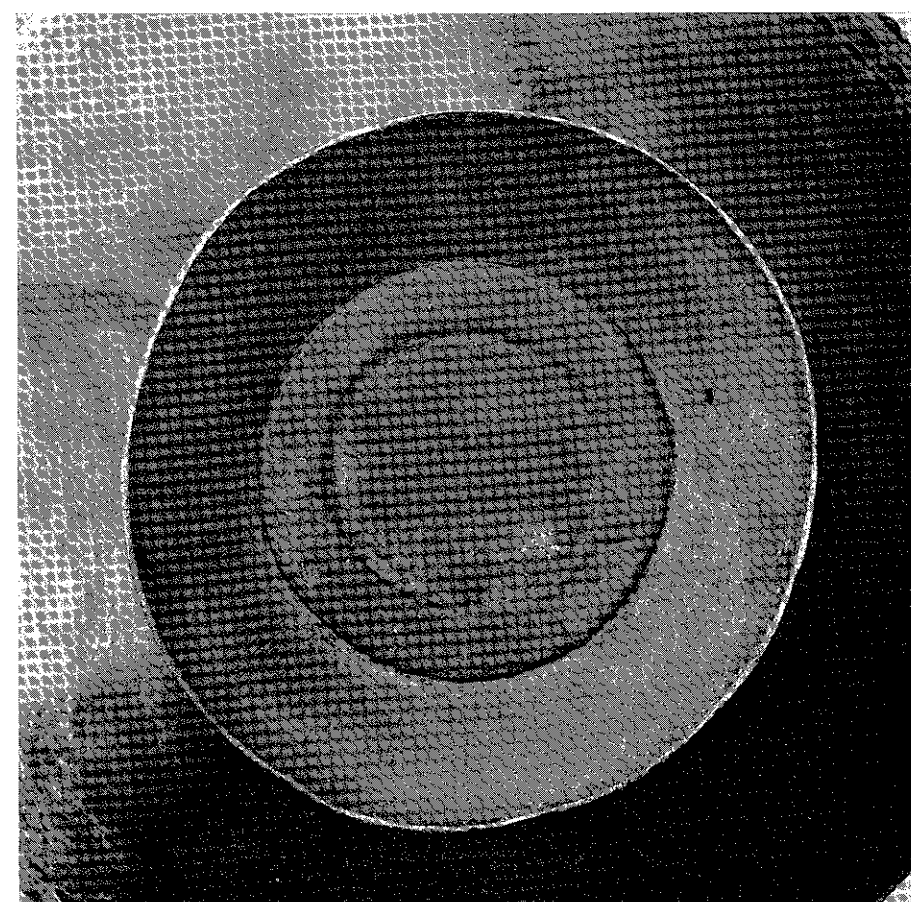


2

Gevelinghausen, Kr. Meschede. 1 Kegelfuß, 2 Bodenplatte (innen). 1 M. 3:5; 2 M. 2:3.



1 Rørbaek, Gislum hd., Aalborg Amt. 2 Seddin, Kr. Perleberg. M. 1:3.



Rørbaek, Gislum hd., Aalborg Amt. Details des Bronzegefäßes (vgl. Taf. 6, 1).
1 Randpartie. 2 Boden mit Kegelfuß (von unten). M. 1:1.



1



2

Przesławice (Prenzlavitz), pow. Grudziądz. 1 Gesamtansicht. 2 Vogelbild von der Unterseite des Gefäßes. 1 M. 1:3; 2 M. unbekannt.

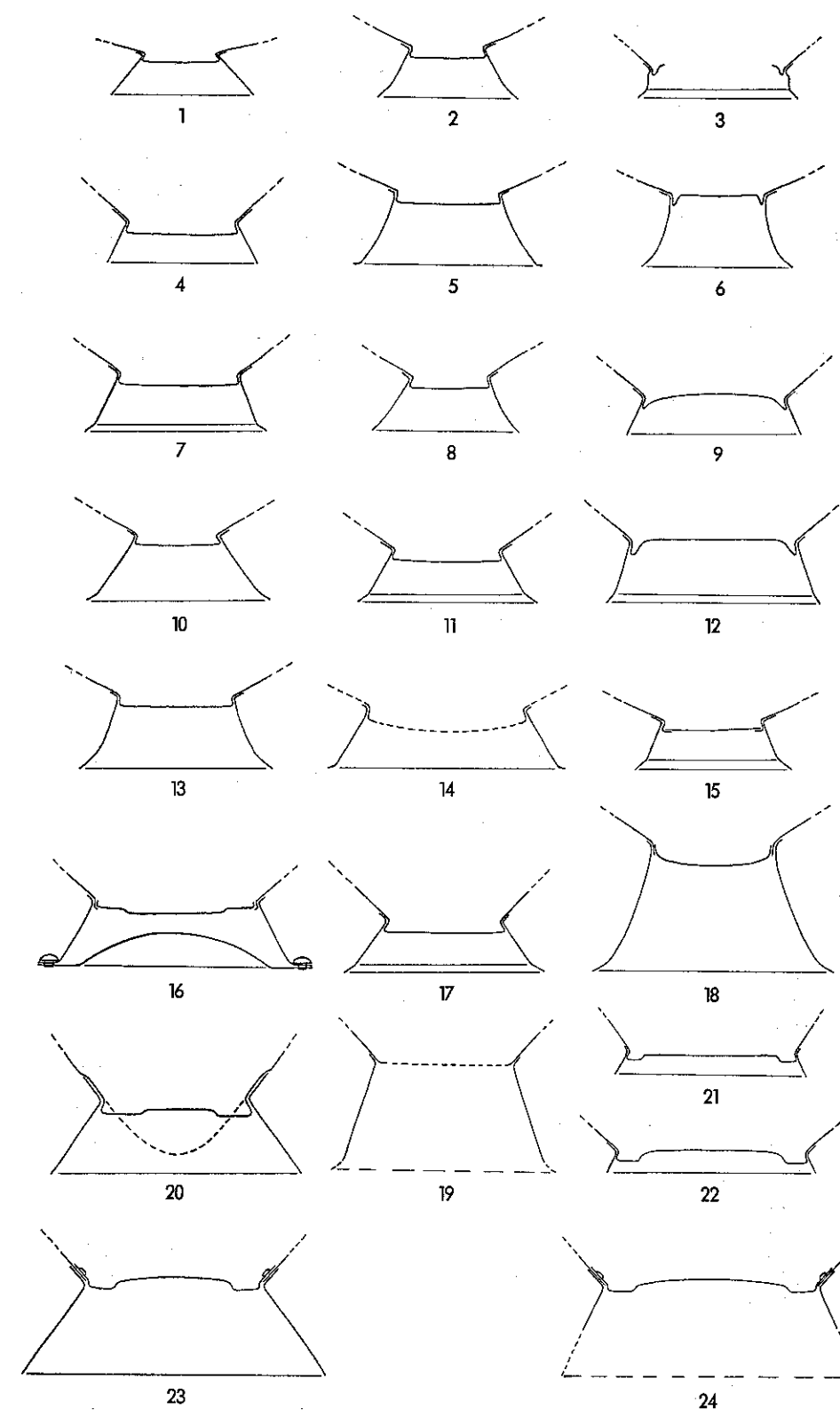


Abb. 6. Bodenkonstruktionen südalpiner (1-19) und nordalpiner (20-24) Bronzegefäße (Amphoren: 16. 18-20. 23. 24 und Stillfried/Hostomice-Tassen: 1-15. 17. 21. 22) (siehe S. 47). M. 1:4.

3 Germania 52, 1. Halbband

Villanova-Urnen aufgefaßt wird⁵⁷. Beide Varianten sind anfänglich zeitgleich, letztere reicht noch in die ältere Eisenzeit hinein. Die Feinchronologie von Vejo und Tarquinia zeigt, daß diese Gefäßformen jünger als die Amphorengruppe Gevelinghausen-Vejo-Seddin sind. Die streng doppelkonischen Amphoren⁵⁸ gehören in eine Gruppe von toreutischen Erzeugnissen gleichen Verzierungsstils („Feldflaschen“, Schilde, Helme), die auf einen kurzen Zeitraum (Phase IIID/IVA Vejo nach Kilian) beschränkt ist und deren einheimische südetrurische Herstellung unbestritten ist⁵⁹. Als Vorläufer der Gruppe Gevelinghausen-Vejo-Seddin können sie deshalb nicht in Betracht gezogen werden, ebenso wie die rundbauchigen Amphoren mit Kegelhals, die sowohl aus Etrurien als auch aus Bologna vorliegen, wo geschlossene Funde sie dem Übergangshorizont und dem Beginn der älteren Eisenzeit zuweisen (Bologna IVA)⁶⁰. Mit der Gruppe Gevelinghausen-Vejo-Seddin gleichzeitig sind die Stillfried/Hostomice-Tassen⁶¹, die sich je nach Vorhandensein oder Fehlen eines angeordneten Kegelfußes in zwei Hauptvarianten gliedern lassen. Beide Varianten sind durch die Funde von Cumae und Tarquinia, Poggio dell'Impiccato Grab I, bereits für das frühe 8. Jahrhundert belegt⁶². Diese Tassen sind von Mittelitalien bis Skandinavien und von Frankreich bis ins östliche Mitteleuropa verbreitet. Lediglich für die mittellitalischen Tassen läßt sich durch die Verwendung von Kegelfüßen mit leicht ausgestellter Basis (Abb. 6, 2. 3. 5–8. 12–15. 17) eine lokale Herstellung beweisen. Dieses von v. Merhart herausgestellte wichtige Detail ist auch den italischen Bronzeamphoren eigen, darunter der von Vejo AA1 (Abb. 6, 16. 18. 19), so daß wir die Herstellung dieses Gefäßes in einer südetrurischen Werkstatt vermuten können⁶³.

⁵⁷ Kossack a.a.O. (Anm. 48) 45f.

⁵⁸ z. B. Tarquinia (Hencken [Anm. 19] 190 Abb. 175, f.; 187 Abb. 172, e; 177 Abb. 163, l. m; 260 Abb. 242); Falerii (Montelius, *La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux* [1895–1910] Taf. 307, 16. 18; 317, 5); Narce (ebd. Taf. 314, 4; 318, 25); Vetulonia (Å. Åkerström, *Der geometrische Stil in Italien*. Acta Inst. Romani regni Suecia 9 [1943] Taf. 30, 2); Vulci (M. T. Falconi Amorelli, *Studi Etruschi* 37, 1969, 190ff. Abb. 6, a); Bisenzio (R. Paribeni, *Not. Scavi* 1928, 463 Abb. 42; Hencken, *Helms* 83 Abb. 54, d); Vejo, Quattro Fontanili (Not. Scavi 21, 1967, 150ff. Abb. 43).

⁵⁹ Åkerström a.a.O. 101ff.; Müller-Karpe, *Chronologie* 59ff. 62ff.; P. Mingazzini, *Arch. Anz.* 1967, 344ff.; G. Camporeale, *I commerci di Vetulonia in età orientalizzante* (1969) 17ff.; Hencken, *Helms* 97ff.; ders. a.a.O. (Anm. 19) 563ff. 581.

⁶⁰ z. B. Tarquinia (Hencken [Anm. 19] 203 Abb. 182; 197 Abb. 178, a; 354 Abb. 352; 409 Abb. 408); Orvieto (Montelius [Anm. 58] Taf. 239, 5); Narce (ebd. Taf. 313, 22); Vetulonia (ebd. Taf. 196, 24; 195, 21); Chiusi (ebd. Taf. 217, a); Marsiliana (A. Minto, *Marsiliana d'Albegna* [1921] Taf. 26, 2); Bologna (Montelius a.a.O. Taf. 76, 36).

⁶¹ Sprockhoff, *Handelsgeschichte* 84ff.; ders., *Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit*. Veröffentl. Urgesch. Samml. Provinzial-Mus. Hannover 2 (1932) 105ff.; J. Böhm, *Základy hallstattské periody v Čechách* (1938) 138f.; Pittioni, *Jahrb. f. Landeskd. Niederösterreich* u. Wien 29, 1946, 22ff.; v. Merhart, *Studien* 19ff.; Kytlicová, *Památky Arch.* 50, 1959, 147ff.

⁶² Müller-Karpe, *Chronologie* Taf. 18, A1 und 28, 1.

⁶³ Bei der qualitätvollen Ausführung des Stückes möchte man auch andere toreutische Erzeugnisse dieser leistungsfähigen Werkstatt zuweisen, so Helm und Schild von Vejo, Quattro Fontanili Grab AA1 und M9 B, sowie einige der punktbuckelverzierten mittellitalienischen Kamm- und Kappenhelme. Ihr Standort innerhalb des Gebietes läßt sich dagegen noch nicht bestimmen.

Die nördlich der Alpen gefundenen Amphoren weisen, wenn erkennbar, dieses wichtige Detail nicht auf. Deshalb ist für sie eine Herstellung im italischen Gebiet auszuschließen. Kegelfüße sind an den nordalpinen Stillfried/Hostomice-Tassen selten. Wenn sie, wie in Barum, Kr. Lüneburg, und St. Martin-sur-le-Pré, Dep. Marne (Abb. 6, 21. 22), vorkommen, sind sie niedrig und heben das Gefäß kaum über den Boden. Diese nordalpinen Tassen weisen aber ein anderes wichtiges Detail auf: Die Nietplatte ihrer Bandhenkel ist verbreitert, und zwischen den beiden Außennieten sitzen mehrere Scheinniete⁶⁴. Dieselbe Henkelkonstruktion und Verzierung tauchen an den Amphoren von Seddin und Unia auf, so daß zumindest die Herstellung dieser beiden Stücke im nordalpinen Umkreis der Stillfried/Hostomice-Tassen zu suchen sein wird.

Der Boden der Gefäße von Gevelinghausen, Rørbaek und Seddin weist einen „Standring“ auf, der in dieser Form ebenfalls nur an den nordalpinen Tassen von Barum und St. Martin vorkommt (Abb. 6, 20–24); alle mittellitalischen Tassen und Amphoren (auch Vejo AA1) weichen in der Bodenform von diesen ab (Abb. 6, 1–19), so daß auch das westfälische Stück trotz der weitgehenden Identität in Verzierungstechnik und Motivwahl mit dem Vejenter Stück einer nordalpinen Toreutenwerkstatt entstammen muß. Obwohl sich späturnfelderzeitliche Werkstätten in Mitteleuropa herausarbeiten lassen (Wonsheim-Becher, Kreuzattaschenkel B2a und B2b), ist es vorläufig schwierig, die Amphorengruppe Gevelinghausen-Seddin einer bereits erkannten zuzuordnen. Ihre Nachbarschaft zu den Stillfried/Hostomice-Tassen ist für die Mehrzahl offenkundig, doch lassen die Metopenverzierung von Rørbaek und Unia sowie die einfache Punkt-Buckel-Verzierung von Seddin und Budakalász, ebenso das unverzierte Stück von Dalj, das in vollem Kontrast zum „Prunkgefäß“ von Gevelinghausen steht, an mehrere Werkstätten denken, die im 8. Jahrhundert v. Chr. an verschiedenen Stellen in der Zone nordwärts der Alpen unterhalten wurden und untereinander in Kontakt standen. Die mannigfachen überregionalen Verbindungen im Formengut weiterer Fundgattungen und in der Sozialstruktur könnten uns von einem „Jahrhundert der europäischen Gemeinschaft“ sprechen lassen.

Die Amphore von Gevelinghausen läßt sich mit ihrem Zylinderhals mit keramischen Erzeugnissen der südwestdeutschen Urnenfelderkultur vergleichen, wo das Zylinderhalsgefäß in der älteren Urnenfelderzeit der übliche Urnentypus ist. In der Spätzeit der Urnenfelderkultur (Ha B3 nach Müller-Karpe) geht zwar die Häufigkeit des Zylinderhalsgefäßes zurück, doch belegen Gefäße aus dem Neckarmündungsgebiet, dem Rhein-Main-Gebiet sowie aus dem oberen und mittleren Lahn-Gebiet ihre Existenz in dieser Zeit⁶⁵, so daß die bronzene Amphore von Gevelinghausen ihre Hals- und Umrißform diesen keramischen Vorbildern verdanken könnte. Der hohe Kegelfuß ist ebenfalls an älterurnenfelderzeitlichen Fußschalen des südwestdeutschen Gebietes

⁶⁴ Merhart, *Studien* Taf. 12, 1. 2.4–6.

⁶⁵ Kimmig, *Die Urnenfelderkultur in Baden*. Röm.-Germ. Forsch. 14 (1940) Taf. 14, A 4; F.-R. Herrmann, *Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen*. Röm.-Germ. Forsch. 27 (1966) 203. 41 Abb. 10; Taf. 82, C; 131, C; K. Nass, *Kurhessische Bodenaltertümer* 2 (1952) Taf. 4, 5 b.

geläufig⁶⁶, und der spätesturnfelderzeitliche Hohlständer von Bischofsheim, Kr. Hanau⁶⁷, der – abgesehen vom viereckigen Fuß – dem Kegelfuß funktional entspricht, weist auf gleichzeitige südwestdeutsche keramische Vorlagen hin. So scheint sich die Grundform der Amphore von Gevelinghausen aus keramischen Formen herzuleiten. Ihre tordierte Randseele ist wohl in Beziehung zu setzen zu den tordierten Halsringen, die in süd- und norddeutschen Depots des 8. Jahrhunderts v. Chr. vorkommen⁶⁸.

Die Amphore von Gevelinghausen hebt sich von allen anderen Mitgliedern ihrer Gruppe weit ab. Ihre qualitätsvolle Verarbeitung und formvollendete Darstellungsweise gibt den Hinweis auf einen leistungsstarken, mit allen künstlerischen Fähigkeiten ausgestatteten Toreuten, dessen Werkstatt oder Produktionsbereich in Mitteleuropa erst noch weitere Erzeugnisse dieser Art lokalisieren können.

Eine lokale Herstellung könnte man für das Gefäß von Seddin annehmen, da in diesem Gebiet noch andere toreutische Erzeugnisse lokaler Provenienz vorkommen⁶⁹. Die Amphore von Prenzlauwitz geht in der Verzierungsweise mit dem Kreuzattaschenkessel von Rossin so eng zusammen, daß man mit v. Merhart eine Herkunft aus einer ostdeutsch-polnischen Werkstatt annehmen kann. Eine lokale Herstellung der Amphore von Budakalász kann angenommen werden, da aufgrund der Gefäße aus den Depotfunden von Ungra, jud. Braşov, und Szanda, Kom. Nógrád, das Weiterbestehen ungarischer Toreutenwerkstätten nahelegt, was auch in den Goldgefäßen von Budapest-Angyalföld seine Bestätigung findet⁷⁰, die ihrerseits in der Henkelbildung (tordiert, eingehängte Ringe) mit dem Gefäß von Gevelinghausen vergleichbar sind.

Die Amphore von Gevelinghausen und drei weitere ihrer Gruppe (Vejo, Seddin, Unia) dienten als Behältnisse für den Leichenbrand, und bei einer weiteren (Dalj) ist dies zu vermuten, wenngleich die Annahme eines Depots auch zutreffen könnte, denn mit dem Fund von Prenzlauwitz ist diese Quellengattung nachgewiesen. Das Stück von Rørbaek stammt aus einem Moor, ist also offenbar eine Opfergabe.

Die Geschlechtsbestimmung des Leichenbrandes in der Amphore von Gevelinghausen konnte nur aufgrund der Grazilität des Knochenbaues erfolgen,

⁶⁶ z. B. Kimmig a.a.O. 84 Taf. 32, D3; 33, B13; 34, 8; Herrmann a.a.O. Taf. 66, B; 87, D; 97, D; 149, B1; 167, A8; K. Wurm, Fundber. aus Hessen 4, 1964, 95 Taf. 34, 8; A. Dauber, Bad. Fundber. 19, 1951, 146 Taf. 19, F.

⁶⁷ Herrmann a.a.O. 66f. Nr. 83 Taf. 79; 80, A.

⁶⁸ z. B. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 146ff.; II Taf. 28ff.; Bad Homburg (Herrmann a.a.O. Nr. 149 Taf. 185, 9–11); Gegend von Wiesbaden (ebd. Nr. 225 Taf. 193, 13).

⁶⁹ Die Seddiner Urne könnte nach v. Merhart ein ungarisches Exportstück sein, doch sah er im genauen Zusammenfügen eines südwestalpinen „Faleren“-Deckels mit einer angeblich ungarischen Urne keinen Zufall und schloß vorsichtig auf eine norddeutsche Herstellung (Jahrb. RGZM. 3, 1956, 49f.). Eine Autopsie ergab, daß Deckel und Bronzegefäß nicht in dem Maße zueinander passen, wie es bei einer lokalen Fertigung von einer Hand erwartet werden dürfte. – Zu den norddeutschen Sonderformen lokaler Herstellung siehe Sprockhoff, Handelsgeschichte 80ff.

⁷⁰ S. Gallus, T. Horváth, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Diss. Pann. Ser. II 9 (1939) Taf. 11, 4; 15, 7; 16, 7; F. v. Tompa, Arch. Ért. 42, 1925, 54ff. Abb. 16 Taf. 1–2; Sprockhoff, Handelsgeschichte Taf. 21.

so daß G. Lange (siehe Anhang 2, S. 51 ff.) die Bestattung einer etwa 25–35 Jahre alten Frau annimmt. Aufgrund einer weiteren Leichenbranduntersuchung (Seddin) sowie durch die Waffenbeigaben (Seddin, Vejo) werden diese Toten dagegen als Männer ausgewiesen. Die Amphoren sind, wenn wir uns der Bestimmung anschließen, keine geschlechtsbestimmenden Beigaben, wenngleich analog den Verhältnissen in der älteren Eisenzeit⁷¹ auch in der mitteleuropäischen späten Bronzezeit Bronzegefäße in der Regel in Männergräbern zu finden sind: Tassen der Typenfamilie Friedrichsruhe/Satteldorf/Osternienburg-Dresden⁷², Fuchsstadt⁷³, Jenišovice/Kirkendrup⁷⁴, Zisten der Art Žatec/Heldenbergen⁷⁵, Kurd- und Hajdúböszörmény-Eimer⁷⁶, Bronzekessel⁷⁷, Siebe⁷⁸, Kesselwagen⁷⁹ und gegossene Bronzegefäße⁸⁰ werden durch die Vergesellschaftung mit Waffen und Rasiermesser als solchen zugehörig bestimmt, die zudem häufig durch ihre sonstige Ausstattung als Angehörige einer sozial höhergestellten Schicht zu erkennen sind. Als eindeutige Frauengräber mit Bronzegehirr sind wohl nur die Gräber vom Schwichtenberg, Geispolheim-Lingolsheim, Pfaffenhofen und Grünwald aufgrund ihrer reichen Schmuckbeigaben anzusehen⁸¹.

Der Leichenbrand in der Bronzeurne von Gevelinghausen war von einem feinen Leinengewebe (siehe H.-J. Hundt, Anhang 1, S. 48 ff.) umhüllt. Befunde dieser Art, wie sie bereits in größerer Zahl für die ältere Eisenzeit vorliegen⁸²,

⁷¹ Kimmig, 43–44. Ber. RGK. 1962–63 (1964) 91 ff.; Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) 23, 31, 106, 112, 122; Stjernquist (Anm. 43) 126.

⁷² Thrane, Acta Arch. 33, 1962, 162f. (hier Einzelnachweise) Nr. 1 (Gusen: Schwert, Rasiermesser), 2 (Velatice: Schwert, Lanzen spitze), 3 (Großmugl, Grab B: Pfeilspitze), 7 (Slate: Pfeilspitze), 12 (?Granzin: Pfeilspitze), 13 (Præstø: Schwert), 16 (Žatec: Rasiermesser), 17 (Milavče: Schwert), 21 (Toustrup: Schwert), 22 (Vester Bøsting: Schwert). – Ebd. 163 Nr. 4 (Hart/Alz: Schwert, Pfeilspitze), 6 (Očkov: Schwert, Lanzen spitze), 12 (Viernheim: Lanzen spitze), 16 (Gundelsheim: Schwert), 20 (Falkenberg: Lanzen spitze); Neufund: Acholshausen, Kr. Ochsenfurt (Chr. Pescheck, Germania 50, 1972, 29 ff.: Schwert [-niete], Lanzen spitzen).

⁷³ Thrane, Acta Arch. 36, 1965, 205 Appendix A Nr. 12 (Fuchsstadt: Rasiermesser). 13 (Eschborn Grab 1: Schwert; Grab 2: Schwert, Rasiermesser). 24 (Ehingen: Pfeilspitze).

⁷⁴ Ebd. 206f. Appendix B Nr. 29 (Milovice: Schwert oder Rasiermesser). – Sonderformen: ebd. Nr. 15 (Klentnice: Schwert, Rasiermesser), ebd. 205 Nr. 26 (Wörschach: Schwert).

⁷⁵ Žatec (H. Preidel, M. Wurdinger, Sudeta 4, 1928, 104 ff.: Rasiermesser); Očkov (Paulík, Slovenská Arch. 10, 1962, 36 Abb. 25, 1: Schwert, Lanzen spitze); Heldenbergen (G. Behrens, Germania 1, 1917, 147 ff.: Lanzen- und Pfeilspitze).

⁷⁶ Hart/Alz (Müller-Karpe, Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1955, 46 ff.: Schwert, Pfeilspitze); Osternienburg, Grab 11 (Müller-Karpe, Chronologie 158: Beil); Rivoli (Stjernquist [Anm. 43] II 58 Nr. 95: Schwert, Lanzen spitze).

⁷⁷ Osternienburg, Grab 11 (vgl. Anm. 76); Acholshausen (vgl. Anm. 72); Vester Skjernige (Thrane, Acta Arch. 36, 1965, 174f. Abb. 10, a, b: Schwert, Rasiermesser); Voldtofte (Broholm, Danmarks Bronzealder 3 (1946) 91 ff.: Rasiermesser, Tüllenbeil).

⁷⁸ Hart/Alz (vgl. Anm. 76); Falkenberg (vgl. Anm. 72).

⁷⁹ Milavče (vgl. Anm. 72); Acholshausen (vgl. Anm. 72); Skallerup (Thrane a.a.O. [Anm. 72] 152 ff.: Schwert); Peckatel (Sprockhoff, Handelsgeschichte 124 ff.: Schwert, Beil, Pfeilspitze).

⁸⁰ Thrane, Acta Arch. 33, 1962, 163 Nr. 46 (Selling: „Kommando“-Axt), 47 (Löptin: Schwert, Rasiermesser). Die nahestehenden Holzgefäße (ebd. Nr. 36–42) liegen ebenfalls nur in Männergräbern (U. Fischer, Jahrb. RGZM. 1, 1954, 15 ff.).

⁸¹ Nachweise bei Thrane a.a.O. 162 Nr. 6, 27; 163 Nr. 17, 45.

⁸² Kimmig a.a.O. 94f.; H.-E. Joachim, Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 37.

werden sich in Zukunft mittels genauerer Untersuchungsmethoden auch vermehrt für die Urnenfelderzeit gewinnen lassen. In früh- und ältereisenzeitlichen Nekropolen Etruriens gibt es viele Hinweise dafür, daß die Bronzeurne außen und bzw. oder innen bzw. der Leichenbrand mit einem Gewebe umgeben wurde⁸³. Dies ist ein gemeinsames Element im Bestattungsbrauch, das im ersten Viertel des vorchristlichen Jahrtausends auch in Griechenland vorhanden ist, wo die Schilderung Homers durch entsprechende archäologische Befunde aus der protogeometrischen und geometrischen Zeit bestätigt wird⁸⁴. Sowohl die verbrannten Knochen des Patroklos (Il. XXIII 252f.) als auch die des Hektor (Il. XXIV 795f.) wurden, nachdem sie in einer goldenen Phiale bzw. einem goldenen Larnax gesammelt wurden, von Leinwand bzw. Purpur umhüllt.

Eine weitere Textstelle bei Homer in Verbindung mit anderen antiken Quellen gibt vielleicht auch Hinweise für die Frage nach der Funktion unserer Amphoren sowie des Bronzegeschirrs im allgemeinen. Die beiden Helden Patroklos und Achilleus sind zusammen in einer goldenen, zweihenkligen Urne (*ἀμφυπόρεός*) beigesetzt. Dieses Gefäß erhielt die Mutter des Achilleus, Thetis, anlässlich ihrer Hochzeit mit Peleus als Gastgeschenk von Dionysos (Od. XXIV 72ff.), der es bei Hephaistos in Auftrag gegeben hatte; es auf seinem Rücken tragend brachte Dionysos in ihm den Wein für die Tafelrunde mit⁸⁵. Es diente zunächst als Behältnis für das Getränk, aber alle an der Hochzeit Versammelten wußten durch ihre Gabe der göttlichen Vorsehung von seiner späteren Funktion. So gab Thetis es Achilleus mit in den Trojanischen Krieg, wo es bis zu seiner Verwendung als Urne sicherlich weiter als Weinbehältnis diente. In den Quellen ist die doppelte Funktion der Amphore ebenso deutlich wie der Bezug des Dionysos auf den Totenkult: der Gott der Lebensfreude schenkt das Weinbehältnis, das im Diesseits auch als Urne dienen soll, ebenso wie es im Jenseits wiederum seine Funktion als Weinbehältnis erfüllt. Diese doppelte Funktion scheint diesem Gefäß immanent zu sein.

Die in der Kultübung der ausgehenden späten Bronzezeit zwischen Griechenland und Mitteleuropa bisher festgestellten Gemeinsamkeiten⁸⁶ lassen sich vielleicht um obige Vorstellungen von einem sepulkralen Bezug des Dionysos erweitern, der sich nicht nur in der Beigabe von Trinkgeschirr, sondern auch gerade in seiner zusätzlichen Verwendung als Urne, ohne dann den Charakter des ersteren zu verlieren, äußert. Aus ihrer Verwendung als Urne geht aber auch hervor, daß ihr Erscheinen in Körper- und Brandgräbern (hier als Urne) nicht unterschiedlich interpretiert werden muß⁸⁷. Durch eine Altersangabe für Achilleus – zur Zeit seiner Anwerbung zum Trojanischen Krieg durch Nestor und Odysseus war er 15 Jahre alt – läßt sich die Gebrauchszeit

⁸³ F. v. Duhn, *Italische Gräberkunde* 1 (1924) 145. 239. 321. 352. 361. 377. 384. – Siehe auch D. Lee Carroll, *Am. Journal of Arch.* 77, 1973, 334ff.

⁸⁴ M. Andronikos, *Totenkult. Arch. Homeric* 3 W (1968) 30. 74.

⁸⁵ R. v. Ranke-Graves, *Griechische Mythologie* 2 (1960) 307; K. Kerényi, *Die Mythologie der Griechen* 2 (1966) 244f. 275.

⁸⁶ Ekphora-Sitte: Müller-Karpe, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 23, 1958, 27ff. – Brandopferplätze: W. Krämer in: *Helvetia antiqua. Festschr. E. Vogt* (1966) 111ff.

⁸⁷ Mit anderer Begründung H. Polenz, *Nass. Ann.* 82, 1971, 18f.

des goldenen Gefäßes bestimmen: Sie ist mit dem Sterbealter des Achilleus identisch, der mindestens 25, wenn nicht mindestens 33 Jahre alt geworden ist^{87a}, so daß das goldene Gefäß fast eine Generation seine Funktion erfüllte. Übertragen auf das weitaus haltbarere Bronzegeschirr hieße es, daß solche Gefäße innerhalb eines Grabbeigabenensembles bereits sehr alt sein können.

Sowohl an dem Gefäß von Gevelinghausen als auch an dem von Vejo fehlt jeweils ein Henkel. Er wurde offenbar aus rituellen Gründen abgeschlagen⁸⁸, im Gegensatz zur Urne von Seddin, wo die Henkel dem Versenken im Ton-eimer im Wege waren. Ein Abbrechen der Henkel wegen der Belastung des Gefäßes bei vollem Inhalt – das Gefäß von Gevelinghausen faßt etwa 16 l (damit etwa 16 kg) Wasser – kommt zwar prinzipiell in Frage, doch diese Erscheinung ist an gleichzeitigen tönernen und bronzenen Villanovagefäßen so geläufig, daß es nahe liegt, wie bei der Bedeckung des Leichenbrandes durch ein Tuch, hier einen gemeinsamen Bestandteil im Bestattungsritus zu sehen.

In der Verzierungs technik gehört die Amphore von Gevelinghausen mit ihrer Punktbuckelverzierung zum zweiten urnenfelderzeitlichen Treibverzierungstil, der auf das früh- und älterurnenfelderzeitliche Gleich-Buckel-System folgt und dem spätesturnenfelderzeitlichen Leisten-Buckel-System vorausgeht, von dem ein Element, der Ringbuckel, auf unserer Amphore erscheint⁸⁹. Das Punkt-Buckel-System und der mit ihm häufig verbundene sog. Protomenstil der Vogeldarstellungen beginnt zu Anfang der jüngeren Urnenfelderzeit. Als charakteristische Vertreter sind zu nennen die Kirkendrup/Jeníšovice-Tassen, Hajdúböszörmény-Eimer, Mariesminde-Amphoren, einige Kreuzattaschen-kessel vom Typ B1, Beinschienen der Gruppe Kouřim/Pergine sowie einige andere getriebene Fundgattungen⁹⁰. Seit dieser Zeit gehört das Punkt-Buckel-System zum Repertoire der jüngerurnenfelderzeitlichen und ältereisenzeitlichen Bronzetoreuten, wie z. B. unsere Amphorengruppe, mittelitalische Kammhelme, Stillfried/Hostomice-Tassen u. a. zeigen. Allerdings scheint in dieser Zeit seine Häufigkeit zugunsten des Leisten-Buckel-Systems zurückzugehen, dem die Prenzlawitzer Amphore zugehört⁹¹.

^{87a} Nach einigen Quellen hat die erste Fahrt nach der ersten Versammlung in Aulis acht Jahre gedauert (v. Ranke-Graves a.a.O. 275).

⁸⁸ Vgl. Duhn a.a.O. 211f.

⁸⁹ v. Merhart, *Studien* 38ff.

⁹⁰ Thrane, *Acta Arch.* 36, 1965, 162ff.; Podborský a.a.O. (Anm. 53) 7ff.; ders. a.a.O. (Anm. 42) Taf. 7, 16; Patay, *Acta Arch. Hung.* 21, 1969, 175ff. 181ff.; v. Merhart, *Studien* Taf. 1, 1; 2, 1; ders., 37–38. *Ber. RGK.* 1956–57 (1958) 98ff.; Müller-Karpe, *Chronologie* Taf. 137, 14; 163, A 1. 3. 10–13; P. Betzler, *Die Fibeln in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz* I. PBF. XIV 3 (1973) 55ff. usw.

⁹¹ Der Leisten-Buckel-Stil kommt in der späten Urnenfelder- und älteren Eisenzeit besonders im Gebiet zwischen Elbe und Weichsel als verbindendes Element an einer Gruppe von Bronzegefäßen unterschiedlicher Form und Funktion vor. v. Merhart hat den Stil als Übernahme aus dem Wirkungsbereich nordischer Goldschmiede erklärt; eine Tradition aus dem bereits seit Beginn der älteren Urnenfelderzeit im südlichen Mitteleuropa vorhandenen Leisten-Buckel-System wird von ihm abgelehnt, da es nur vereinzelt erscheine (v. Merhart, *Studien* 42ff.). Zahlreiche Neufunde von Schildbruchstücken des Typs Nyírtura-Lommelev (Patay, *Germania* 46, 1968, 241ff.), Zisten der Art Žatec/Heldenbergen (Zusammenstellung bei Jockenhövel, *Die Rasiermesser in Mitteleuropa*. PBF. VIII 1 [1971] 154), der Tasse mit Leisten-Stäbchen-Verzierung von

Kossack stellt sich mit seiner Meinung über den Beginn der Verwendung von Ringbuckeln auf getriebenen Bronzegegenständen, der anfänglich im Bereich der Villanovakultur gelegen haben soll und dessen erste Verwendung geschlossene Funde in den Beginn der Hallstattzeit datieren, dem bisherigen Forschungsstand entgegen⁹². Sicherlich gehören die von ihm genannten geschlossenen Grabfunde von Bologna-Benacci Grab 397 und Tarquinia Monterozzi Pozzo vom 22. 2. 1881 und 8. 3. 1883 in den Übergangshorizont Kilians und das Grab von Ca'Morta in den Beginn der älteren Hallstattzeit in Italien. Jedoch ist der Feststellung v. Merharts, der in seinen Arbeiten über die Toreutik die Verwendung des Ringbuckels als neues, den Spätabschnitt der Urnenfelderzeit kennzeichnendes Muster herausstellte⁹³, und der Aussage Müller-Karpes, der im südetrurischen Gebiet diese Buckelart als typisches Zierelement der Bronzeblecharbeiten des 8. Jahrhunderts v. Chr. bezeichnete⁹⁴, dadurch nicht die Grundlage entzogen, denn die vermehrte Anzahl geschlossener Funde, z. B. von Vejo, Quattro Fontanili datieren die Verwendung der Ringbuckel vom Beginn des 8. Jahrhunderts an. Als Belege aus dieser Nekropole sind anzuführen die Gräber AA1 (Schild, Helm, Amphore), FF7-8 (Feldflasche) oder GG6-7 (Knöpfe), die alle in die Phase vor den Übergangshorizont gehören⁹⁵.

Auch der von Kossack genannte, mit Ringbuckeln verzierte Kreuzattaschenkessel von Rossin, Kr. Anklam⁹⁶, zudem ein Einzelfund, datiert in diese Zeit, denn alle geschlossenen Funde⁹⁷ dieses Typs (B2a nach v. Merhart)

Očkov (Paulík a.a.O. [Anm. 53] 35 Abb. 23; 37 Abb. 26) und des Bronzediads des Typs Binningen von Höfen (Müller-Karpe, Chronologie Taf. 203, A5) zeigen, daß seit Beginn der frühen Urnenfelderzeit bis in die Zeit der Kirkendrup/Jenšovice-Tassen (Biernanice, Riesa-Gröba: v. Merhart, Studien 42 Abb. 4, 1. 5; Fibeln von Reisen: Müller-Karpe, Chronologie Taf. 166, A 1. 2) dieser Stil kontinuierlich von den mitteleuropäischen Bronzetoreuten verwendet wurde, so daß die Möglichkeit wahrscheinlicher ist – Kimmig hat dies schon angedeutet (Bad. Fundber. 18, 1948-50, 90 ff.) –, dieser frühe mitteleuropäische Leisten-Buckel-Stil habe seinerseits die nordischen Goldschmiede beeinflusst. Vom technischen Standpunkt gesehen, könnte man auch daran denken, daß der jungurnenfelderzeitliche Leisten-Buckel-Stil aus dem Punkt-Buckel-Stil abgeleitet ist, indem er als technische Weiterentwicklung gelten kann: Die Punktbuckelreihen der Amphore von Gevelinghausen sind innen in Form einer durchgehenden Linie vorzeichnet (Taf. 3, 2). Wenn man die beiden Arbeitsgänge – Vorzeichnung und Punzierung – vereinfacht, geht man zweckmäßigerweise so vor, daß die vorzuzeichnende Linie gleich zu einer plastischen umgebildet wird. Dies verlangt ein hohes Maß an handwerklichem Können, das in der qualitativollen Herstellung der betreffenden Erzeugnisse seinen Nachweis findet.

⁹² Kossack (Anm. 38) 109.

⁹³ v. Merhart, Studien 13. 28.

⁹⁴ Müller-Karpe, Chronologie 64.

⁹⁵ Not. Scavi 1970, 292 ff.; 1967, 148 ff.; 1963, 214 f.

⁹⁶ v. Merhart, Studien Taf. 3, 5.

⁹⁷ Singeorgiu de Pădure, jud. Mureş (I. Nestor, 22. Ber. RGK. 1932, 136 Abb. 28 Taf. 16, 3-5. 10); Fizeşul-Gherlii, jud. Cluj (M. v. Roska, Erdély régészeti Repertórium 1 [1942] 216 Abb. 79); Ehingen, Kr. Wertingen (?wegen der tordierten Griffbügel?: Holste, Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen. Praehistorica 5 [1939]); Liptovská Ondrašová, okr. Liptovský Mikuláš (V. Furmánek, Slovenská Arch. 18, 1970, 451 ff.); Vejo, Valle la Fata Grab 19 (Not. Scavi 1929, 346 ff. Abb. 27-29); Biesenbrow, Kr. Angermünde (Buchholz, Zeitschr. f. Ethn. 30, 1898 [473 ff.] Abb. 5-11; Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 12 f. 244; II Taf. 69, 1. 4. 5).

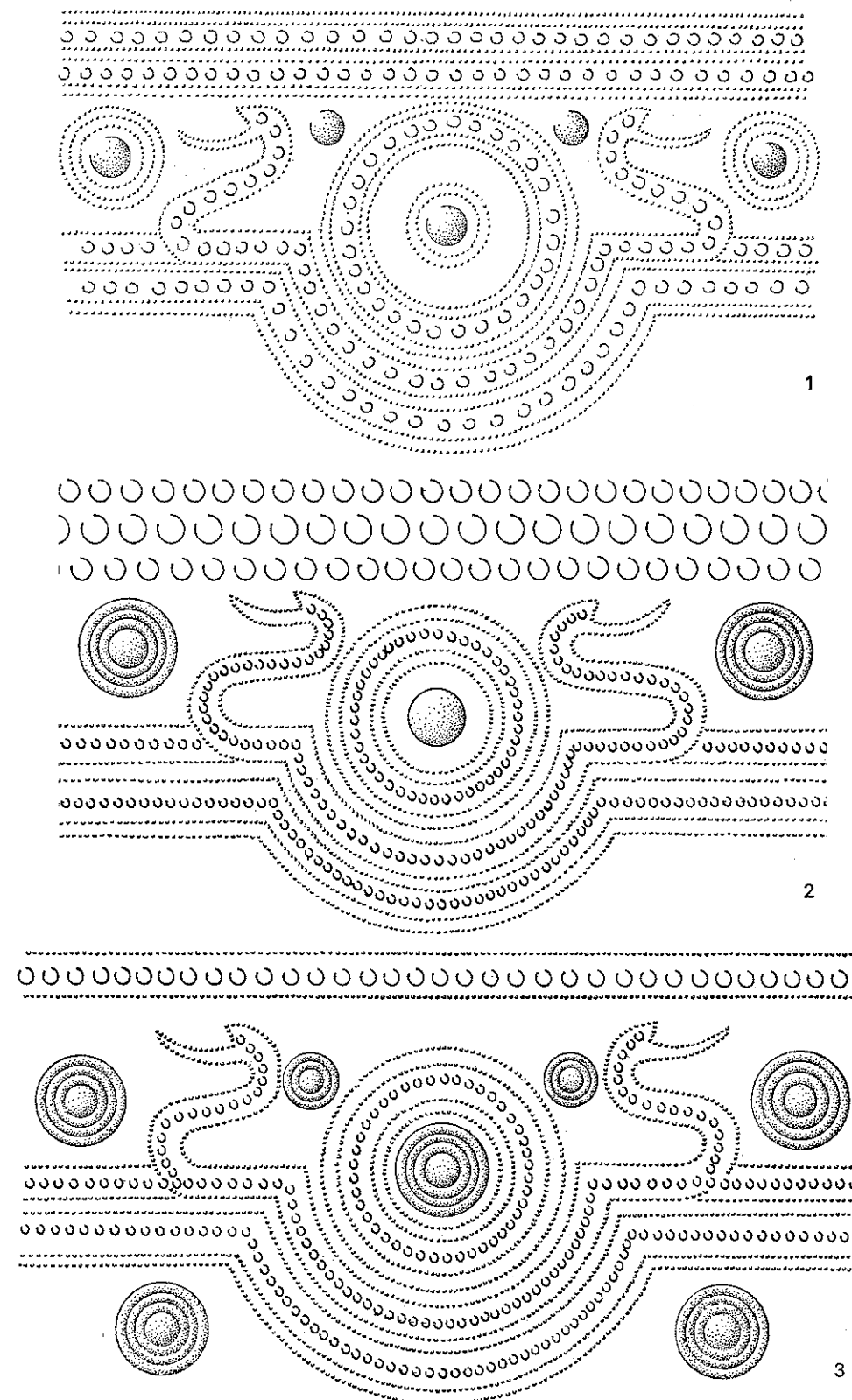


Abb. 7. Vogel-Sonnen-Barken auf Bronzegefäßen. 1 Unterglauheim, Kr. Dillingen (nach Müller-Karpe, Chronologie Taf. 169, 3); 2 Gevelinghausen, Kr. Meschede; 3 Vejo, Quattro Fontanili Grab AA1 (vgl. Abb. 4). M. 1:2.

gehören in den Spätabschnitt der Urnenfelderzeit. Die Verwendung der Ringbuckel beginnt auch im norddeutsch-skandinavischen Bereich in dieser Zeit, d. h. in der Periode V. Als Beispiel sei die Tasse von Brook, Kr. Parchim, genannt, die aus einem Depot stammt, dessen übriges Ensemble von Sprockhoff fest in der Periode V verankert wurde und das er immer wieder mit der süd-deutschen Stufe HaB parallelisierte (und nicht mit HaC wie bei anderen Periode-V-Depots)⁹⁸. Der Ringbuckel ist demnach ein Verzierungselement, das eine Verbindung zwischen der Urnenfelderzeit und der älteren Hallstattzeit herstellt. Der Beginn eines der beliebten Ringbuckelzierträgers, des Kännchens mit Hebelgriff, kann durch den geschlossenen Grabfund von Kirchhrehnbach, Kr. Forchheim, in die Stufe Ha B3 zurückverlegt werden; bisher galten sie als hallstattische Neuschöpfungen⁹⁹.

Die Amphore von Gevelinghausen trägt zwei unterschiedliche Verzierungsmotive: die sog. Vogel-Sonnen-Barke (Abb. 7, 2) im Unterteil und die einfache Vogelbarke (Abb. 3, 2) im Oberteil des Gefäßes. Beide Motive erscheinen auch auf der Amphore von Vejo. Die Vogel-Sonnen-Barken der Amphoren von Gevelinghausen (Abb. 7, 2) und Vejo (Abb. 7, 3) stehen in zeitlicher Nachfolge des Motivs auf den nordostungarischen Hajdúböszörmény-Eimern und belegen zusammen mit dem Eimer von Rivoli, Prov. Verona¹⁰⁰, einmal die Beibehaltung dieses Motivs in einem jüngeren Zeitraum und zum anderen sein Vorkommen in weiteren Gebieten.

In ihrer geschlossenen Konzeption, der Einbettung der Barke in den umlaufenden Fries und in der qualitätvollen Ausarbeitung unterscheiden sich diese Darstellungen in nichts von ihren älteren Entsprechungen. Lediglich die beiden italischen Gefäße (Vejo, Rivoli) haben als Sonnenzentrum den Ringbuckel statt eines normalen größeren Buckels verwendet. Aus der Musterkarte Patays ist ersichtlich, daß die Darstellungen auf unseren Amphoren (Abb. 7, 2, 3) derjenigen auf den Eimern von Hajdúböszörmény, Nyírlugos-Szennyespuszta, Kom. Szabolcs-Szatmár, Granzin, Kr. Lübz, und Unterglauheim, Kr. Dillingen (Abb. 7, 1), bis in Einzelheiten entsprechen¹⁰¹. Abweichungen bestehen nur im Bereich der Sonnenscheibe, deren konzentrische Punkt-Buckel-Kreise untereinander verschiedene Abstände haben können bzw. unterschiedlich miteinander kombiniert sind. Gevelinghausen und Vejo bilden in diesem Detail mit Sényő, Kom. Szabolcs-Szatmár¹⁰², Hajdúböszörmény¹⁰³ und Granzin

⁹⁸ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde I 15. 153f. 172. 245f. 271f.

⁹⁹ H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 23 (1970) 79 Nr. 41 Taf. 12, 9. – v. Merhart, Studien 23ff.

¹⁰⁰ Montelius (Anm. 58) Taf. 48; Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchener Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 6 (1961) 68. 83 Taf. 62, 2; Stjernquist (Anm. 71) II 58 Nr. 95; Sprockhoff, Handelsgeschichte Taf. 12, a-c. e. g-i; v. Merhart, Studien 70 Taf. 20, 5; 23, 5 (nach frdl. Mitteilung von H. Müller-Karpe sind die Protome im „klassischen“ Stil wiedergegeben).

¹⁰¹ Patay, Acta Arch. Hung. 21, 1969, 178f. Abb. 10-12.

¹⁰² A. Jóna, T. Kemenczei, Nyíregyházi Jóna András Múz. Évkönyve 6-7, 1963-64 Taf. 64, oben; Patay a.a.O. Taf. 47, 2.

¹⁰³ Patay a.a.O. Taf. 46, 2.

(Eimer 1 und 2)¹⁰⁴ aufgrund gleichgearteter konzentrischer Kreise eine Gruppe, während bei der Sonne von Unterglauheim (Abb. 7, 1)¹⁰⁵ der zentrale Buckel zusätzlich mit zwei Punktkreisen umgeben ist.

Das Motiv der Vogel-Sonnen-Barke ist eng mit der Geschichte der Hajdúböszörmény-Eimer verknüpft, die als bevorzugte Träger dieses Motivs zu Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit erscheinen. v. Merhart hat die Heimat dieser Eimer im nordostungarischen Gebiet lokalisiert und die außerhalb dieser Region gefundenen Exemplare als Import aus dem Donaugebiet bzw. als von Importstücken beeinflusst angesehen. Die meisterhafte Ausführung der Verzierung auf den dort gefundenen Eimern wurde als die inhaltlich und formal-technisch vollendete Fassung angesehen, und man folgerte, daß alle formal von diesen abweichenden Darstellungen der Vogel-Sonnen-Barke den Verlust der ursprünglich zugrundeliegenden religiösen Vorstellungen anzeigen¹⁰⁶. Patay hat die Hajdúböszörmény-Eimer neu bearbeitet¹⁰⁷, und seine Ergebnisse legen die Existenz mehrerer Werkstätten nahe. Eine von ihnen ist die nordost-ungarische, die allein das Motiv in einer von uns heute als vollendet angesehenen Fassung gefertigt hat. Daraus muß man folgern, daß dieses Motiv in dieser Zeit (Ha B1 nach H. Müller-Karpe, Stufe Rohod-Szentes nach W. A. von Brunn, Periode IV) typengebunden ist, d. h. nur an Eimern dieser Untergruppe zu finden sein wird, so daß das Motiv in dieser Ausführung nicht in solchen Gebieten erscheinen kann, wo die Eimer nicht hergestellt, benutzt oder überliefert wurden. Die donauländischen Eimer wurden überwiegend mit anderen Bronzegefäßen und bzw. oder Schutzwaffen deponiert; solche funktionsbedingten Depots sind zu Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit außerhalb des Donaugebietes nicht zu finden. Daraus kann man aber nicht den Schluß ziehen, daß die Vogel-Sonnen-Barke außerhalb des Verbreitungsgebietes dieser Eimer nicht bekannt war. E. Schumacher hat für Italien eine stark schematisierte Variante, die zumindest gleichzeitig, wenn nicht etwas älter als die nordost-ungarische ist, gegenüber der vollständigen Ausführung der Barke im Donaugebiet nachgewiesen, die als Ergebnis ornamentaler Abstraktion verstanden werden kann¹⁰⁸. Letztlich ist es eine subjektive Anschauung, ob man die ornamental konkrete oder die abstrakte Wiedergabe eines Symbols als beste Widerspiegelung religiösen Glaubens ansieht, beides ist gleichwertig.

Die stilistische Übereinstimmung in der Darstellung der Vogel-Sonnen-Barke auf den Hajdúböszörmény-Eimern und den Amphoren von Vejo und Gevelinghausen (Abb. 7), die zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Werkstätten hergestellt wurden, zeigt auf, daß die jeweiligen Toreuten die Protome seit ihrer ersten Verwendung unverändert dargestellt haben. Dies weist auf die an der Tradierung dieses Motivs beteiligten Kräfte hin, die nicht im Fortbestehen einer einzelnen Werkstatt, sondern in der Beibehaltung ganz

¹⁰⁴ Ders., Jahrb. Bodendenkmalpf. in Mecklenburg 1971, 265ff. Abb. 194. 195.

¹⁰⁵ Müller-Karpe, Chronologie Taf. 169, 3.

¹⁰⁶ v. Merhart, Studien 33ff. 46ff.; vgl. auch seine Bemerkungen in 30. Ber. RGK. 1941, 33ff.

¹⁰⁷ Patay, Acta Arch. Hung. 21, 1969, 167ff.; Folia Arch. 20, 1969, 11ff.; Acta Arch. Carpathica 11, 1969-70, 171ff.; Jahrb. Bodendenkmalpf. in Mecklenburg 1971, 265ff.

¹⁰⁸ Schumacher, Die Protovillanova-Fundgruppe. Antiquitas, Reihe 2, 5 (1967) 25ff.

bestimmter Symbolwerte begründet sind. Durch den Fund von Vejo erscheint die italische Vogelsymbolik in einem völlig anderen Licht, da die Konzeption v. Merharts nicht mehr haltbar ist, der aus der bruchstückhaften Darstellung des Motivs in Italien folgerte, daß der ihm zugrundeliegende Symbolgehalt hier nicht verstanden worden ist. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die einfache Vogelbarke auf dem Oberteil des Gefäßes von Vejo von Bedeutung, da sie nicht in den Punkt-Buckel-Fries eingefügt ist. Man kann aber nicht von einer „Ruine eines ehemals sinnvollen Gefüges“¹⁰⁹ sprechen, denn der Toreut hat auf dem Unterteil die Vogel-Sonnen-Barke in meisterhafter „klassischer“ Manier angebracht, so daß sich hier nur ein handwerklicher Unterschied bemerkbar macht, der den Sinngehalt nicht betrifft. Dieser ist der gleiche, denn die einfache Vogelbarke trägt eine „Punkt-Buckel-Sonne“, deren Mitte aus einem Ringbuckel besteht und seitlich von je einem Ringbuckel begleitet wird. Somit besteht der einzige Unterschied zwischen der Darstellung der „klassischen“ Art und dieser in der Einbettung der Sonne in die Barke. Aus diesen Verhältnissen ist zu schließen, daß die einfache, Ringbuckel tragende Vogelbarke als Vogel-Sonnen-Barke anzusehen ist, beide Motive in ihrem Sinngehalt identisch sind. Die unterschiedliche Darstellung ist abhängig vom Motivträger bzw. der Stelle, an der sie auf ihm angebracht ist. Deshalb sehen wir die Darstellungen auf den Gefäßen und Helmen von Prenzlawitz, Rossin¹¹⁰, Tarquinia, Poggio dell'Impiccato Grab II (Abb. 8, 3)¹¹¹, Monterozzi (Abb. 8, 4, 5)¹¹² sowie Ca'Morta (Abb. 8, 2)¹¹³ als sinngemäße Darstellung der Vogel-Sonnen-Barke an, deren „Sonne“ mit der zeitgemäßen technischen Neuerung, dem Ringbuckel (siehe oben) dargestellt ist, der meist ohne zusätzliche Bestandteile wie konzentrische Punkt-Buckel-Kreise, die in Vejo, Škocjan (St. Kanzian) (Abb. 8, 1)¹¹⁴, Rivoli¹¹⁵, Fermo, Prov. Ascoli Piceno¹¹⁶, Tarquinia (Poggio dell'Impiccato)¹¹⁷ und Este, Prov. Padua, erscheinen, diese Funktion erfüllt, die bei vielen toreutischen Erzeugnissen, die mehrfache Ringbuckelzonen aufweisen, zugunsten einer rein ornamentalen Dekoration verlorengegangen scheint.

Die einfache Vogelbarke auf der Amphore von Gevelinghausen ist mit zwei getriebenen Ringbuckeln gefüllt; die gleiche Anordnung – allerdings in einer anderen Technik ausgeführt – ist zu finden auf nordeuropäischen reich verzierten Periode-V-Rasiermessern und -Pinzetten sowie gedrehten Halsringen mit ovalen Schmuckplatten¹¹⁸. Aufgrund von Neufunden und neueren chrono-

¹⁰⁹ v. Merhart, Studien 48.

¹¹⁰ Ebd. Taf. 3, 5.

¹¹¹ Hencken, Helms 138 Abb. 107, c.

¹¹² Ebd. 89 Abb. 60, a.

¹¹³ M. Bertolone, Sibirium 3, 1956–57, 37 Taf. 15, 8.

¹¹⁴ Hencken, Helms 122 Abb. 92, c.

¹¹⁵ Vgl. Anm. 100.

¹¹⁶ Hencken, Helms 156 Abb. 123.

¹¹⁷ Ebd. 138 Abb. 107, a.

¹¹⁸ Vgl. C.-A. Althin, Studien zu den bronzezeitlichen Felszeichnungen von Skåne I (1945) 182 Abb. 93, a; 219 Abb. 112, a; Sprockhoff, Jahrb. RGZM. I, 1954, 57 Abb. 14, 8; 78 Abb. 22, 1; 80 Abb. 23, 20; ders., Jungbronzezeitliche Hortfunde I 125 Abb. 31, 1a; Broholm, Danmarks Bronzealder 3 (1946) 231 (M. 173, oben).

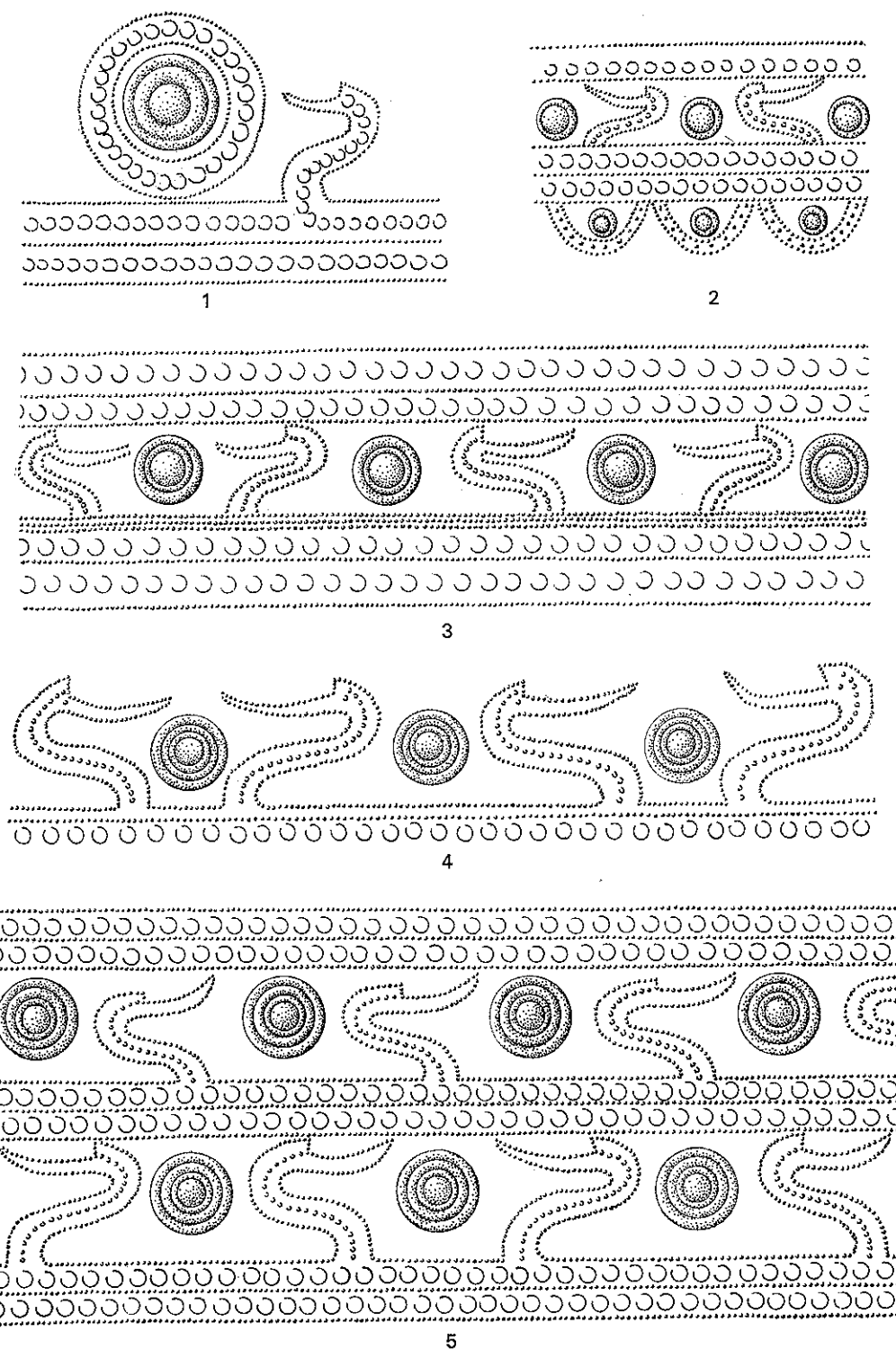


Abb. 8. Vogel-Barken und -Protome auf getriebenen Bronzegefäßen (2. 5) und Helmen (1. 3. 4). 1 Škocjan (St. Kanzian); 2 Ca'Morta; 3 Tarquinia, Poggio dell'Impiccato Grab II; 4 Tarquinia, Monterozzi; 5 Tarquinia, Monterozzi (Grab vom 22. 2. 1882) (siehe S. 47). M. 1:2.

logischen Untersuchungen kann die Herkunft der einfachen Vogelbarke nicht ausschließlich im donauländischen bzw. ostalpinen Gebiet gesucht werden; dies gilt auch für die Vogel-Sonnen-Barke¹¹⁹. Beide Motive erscheinen, wie die Vogelsymbolik allgemein, im gesamten Bereich der Urnenfelderkultur zur jeweils gleichen Zeit¹²⁰ und bezeugen damit gemeinsame religiöse Vorstellungen, deren sinnbildliche Darstellung allerdings landschaftlich variieren kann.

Bei der Behandlung der Datierung, Herstellung, Funktion und Ornamentik der Amphore von Gevelinghausen wurde deutlich, daß sie in eine Zeit gehört, die durch von Süd- bis Nordeuropa reichende Kulturbeziehungen gekennzeichnet ist. Als ehemalige Träger dieser Aktivitäten werden in der nordalpinen späten Urnenfelderzeit die in den Kriegergräbern Bestatteten angesehen¹²¹. Die Toten haben oft nur eine Waffe als kennzeichnende Beigabe für ihre soziale Stellung, heben sich aber meist durch ihre Grabform von dem in dieser Zeit Geläufigen ab¹²², und einige, wie das Grab von Seddin¹²³, können in ihrer Grundausrüstung durchaus mit mittellitalischen Früheisenzeitgräbern des 8. Jahrhunderts v. Chr. verglichen werden, wo das Amphorengrab AA1 von Vejo, Quattro Fontanili, zu den archäologischen Belegen eines gesellschaftlichen

¹¹⁹ Für eine Herkunft der Vogelsymbolik aus dem donauländisch-karpatenländischen Gebiet sprachen sich aus: v. Merhart, 30. Ber. RGK. 1941, 33 ff.; Finska Form. Tidskr. 45, 1945, 81 ff.; Studien 45 ff.; 37.-38. Ber. RGK. 1956-57 (1958) 101 f.; Kossack, Symbolgut (Anm. 50) 45 ff.; Sprockhoff, Jahrb. RGZM. I, 1954, 28 ff.; Hencken (Anm. 19) 514 ff.; B. Hänsel, Germania 47, 1969, 81 f.

¹²⁰ Müller-Karpe, Bonner Jahrb. 155-156, 1955-56, 639 ff.; ders., Germania 41, 1963, 9 ff.; Jockenhövel in: Beiträge zu italienischen und griechischen Bronzefunden. PBF. XX I (1974) 84 ff.

¹²¹ Müller-Karpe, Chronologie 217 f.; ders. in: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte 1 (Festschr. f. R. Egger) (1952) 104 ff. - L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Röm. Mitt. Ergänzungsh. 19 (1971) 105 f. sieht diese Zeiterscheinung auf den Raum zwischen den Ostalpen und Mittelitalien begrenzt.

¹²² Zu den spätesturnfelderzeitlichen (Ha B3 nach Müller-Karpe) „Adelsgräbern“ können außer den von Müller-Karpe (Anm. 121) 104 ff. genannten im nordalpinen Gebiet vornehmlich die Schwertgräber gerechnet werden: Weltenburg, Seddin, Bruck/Alz, Pottenstein (?), Mülheim, Echzell, Trevoux, Dommelstadt, Blaubeuren-Asch, Most, Radkersburg (alle bei Müller-Karpe [Anm. 100] 118, 115, 116, 119, 122, 120, 121, 123), Mauern (M. Eckstein, Germania 41, 1963, 88 ff.), Engelthal (Hennig [Anm. 99] 123 Nr. 115 Taf. 53, 9: Klingenbruchstück). - Auch Gräber mit anderen Waffenarten sind in diesen Kreis einzubeziehen: Frankfurt, Sandhof (Fundber. aus Hessen 1, 1961, 178 f.: Pfeilspitzen; dieses Zentralgrab wird direkt überlagert von einem Ha C-Grab mit Eisenschwert, was man wohl als genealogische oder Herrschaftsfolge deuten kann); Pfullingen (O. Paret, Fundber. aus Schwaben N.F. 8, 1933, 61 ff.: Lanzen spitze, Wagenreste); Ensingen (Fundber. aus Schwaben 2, 1894 Ergänzungsh. 22; R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 1 [1972] 87 Taf. 13, A: Lanzen spitze, Beil), Engelthal (Hennig [Anm. 99] 123 Nr. 115 Taf. 54, 7: Beil). - Die Funde aus dem Hügelgrab von Münsingen (Fundber. aus Schwaben 7, 1899, 33 ff. Abb. 3-10) gehören wegen des kleinen Bronzeknebel wohl hierher, da solche Knebel häufig mit Schwertern vergesellschaftet sind (z. B. Mauern, Hostomice). - Zu den Verhältnissen in Norddeutschland vgl. G. Jacob-Friesen, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 27, 1958, 48 ff.; M. Menke, Die jüngere Bronzezeit in Holstein. Offa-Bücher 25 (1972) 63 ff.

¹²³ In der bisherigen Diskussion blieb die Mitgabe eines Tüllenmeißels im „Königsgrab“ unbeachtet. Sollte dieses Gerät den Mann auch als (besonders geschickten) Handwerker ausweisen oder als Zeichen seiner Macht über diesen 'Stand' mit ins Grab gegeben worden sein? Dieser Frage soll an anderer Stelle nachgegangen werden.

Differenzierungsprozesses im südlichen Etrurien gehört, der mit Tarquinia, Poggio dell'Impiccato Grab I, begann, dann über die Gräber Vejo, Quattro Fontanili Z 15 A¹²⁴ und AA1, zu dem Grab von Vejo, Grotta Gramiccia 871, und zur „Tomba del Guerriero“¹²⁵ von Tarquinia führte und sich in der Gesellschaft der Etrusker niederschlug.

Neben diesen reichen (meist Männer-)Gräbern ist die Bronzeamphore von Gevelinghausen wegen ihrer Kostbarkeit allerdings als einziger Hinweis für eine sozial gehobene Stellung ihrer Besitzerin zu werten. Weitere Befunde dieser Art im nordwestdeutschen Gebiet sind das Grab von Rheda, Kr. Wiedenbrück, als dessen Beigaben sich ein nordisches Hängebecken der Periode V, ein Tüllenmesser, fünf Bronzeröhrchen und zwei ineinandergehängte Ringe fanden¹²⁶, und der Fund von Drouwen, Prov. Drenthe, Holland, der u. a. ein Periode-V-Hängebecken, 17 Bronzearmringe, eine Plattenfibel und eine Perlenkette enthält und wegen seines Reichtums und der Fundumstände von J. J. Butler als Totenschatz einer Person königlichen Ranges gedeutet wird¹²⁷.

Diese drei Funde - Gevelinghausen, Rheda, Drouwen - zeigen an, daß auch das nordwestdeutsche Gebiet in den gesellschaftlichen Differenzierungsprozeß der späten Urnenfelderzeit einbezogen war, der sich in der kulturellen Hinterlassenschaft über weite Strecken Europas vor Beginn der Hallstattzeit niederschlug*.

¹²⁴ Not. Scavi 1965, 171 ff.

¹²⁵ Zuletzt Hencken (Anm. 19) 201 ff.

¹²⁶ H. Gummel in: Vorzeitfunde aus Niedersachsen. Teil A: H. Hahne u. H. Gummel, Gold- und Bronzefunde aus Niedersachsen (1925) 7 f. Taf. 1, b. c.

¹²⁷ A. E. van Giffen, Opgravingen in Drente, in: Drente een handboek voor heet kennen van het Drentsche leven in vorige eeuwen 1 (1943) 397 ff.; G. Jacob-Friesen in: Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschr. K. H. Jacob-Friesen (1956) 134 ff. Abb. 16; Butler, Nieuwe Drentse Volksalmanak 83, 1965, 163 ff.; ders., Nederland in der Bronstijd (1969) 120 ff. Abb. 36.

* Bildnachweis: Taf. 1, 2; 3, 1; 4, 2: RGK Frankfurt a. M. (J. Bahlo). - Taf. 3, 2; 4, 1; 5: RGZM. Mainz. - Taf. 6, 1; Mus. für Vor- und Frühgesch. Berlin. - Taf. 6, 2; 7: Nationalmus. Kopenhagen. - Taf. 8; Mus. Gdańsk. - Abb. 1-8; Seminar für Vor- und Frühgeschichte der J. W. Goethe-Universität (M. Ritter u. Verf.). - Abb. 6, 1: Vetulonia: nach Müller-Karpe, Chronologie Taf. 46, 2. - Abb. 6, 2, 4, 6, 8-13, 15, 17: Tarquinia: nach ebd. Taf. 33, 3; 29, C 3; 32, 4; 33, 1; 31, 4; 31, 6; 37, 7; 33, 4; 33, 2; 32, 2; 31, 8. - Abb. 6, 3: Cumae: nach ebd. Taf. 18, A1. - Abb. 6, 5, 14, 19: Vejo, Quattro Fontanili Grab FF 7-8: nach Not. Scavi 1967, 155 Abb. 42, 11; 153 Abb. 41, 9; Abb. 43. - Abb. 6, 16: Vejo, Quattro Fontanili Grab AA 1: nach Not. Scavi 1970, 295 Abb. 73. - Abb. 6, 7: Bisenzio: nach Müller-Karpe, Chronologie Taf. 34, D. - Abb. 6, 18: Vulci: nach M. T. Falconi Amorelli, Studi Etruschi 37, 1969 Abb. 6, a. - Abb. 6, 20: nach Zeichnung Zimmermann, Mus. für Vor- und Frühgesch. Berlin. - Abb. 6, 21: Martin-sur-le Pré: nach v. Merhart, Studien Taf. 12, 5. - Abb. 6, 22: Barum: nach Müller-Karpe, Chronologie Taf. 35, 5. - Abb. 6, 23: Rørbaek: nach Taf. 6, 1; 7, 2 rekonstruiert. - Abb. 6, 24: Gevelinghausen (vgl. Abb. 2). - Abb. 8, 1: nach Hencken, Helms 122 Abb. 92, c. - Abb. 8, 2: nach Kossack, Sibirium 3, 1956-57 Taf. 15, 8. - Abb. 8, 3: nach Hencken, Helms 138 Abb. 107, c. - Abb. 8, 4: nach Hencken, Helms 89 Abb. 60, a. - Abb. 8, 5: nach Hencken a.a.O. (Anm. 19) 185 Abb. 170, p.

Anhang 1

Die Gewebereste von Gevelinghausen

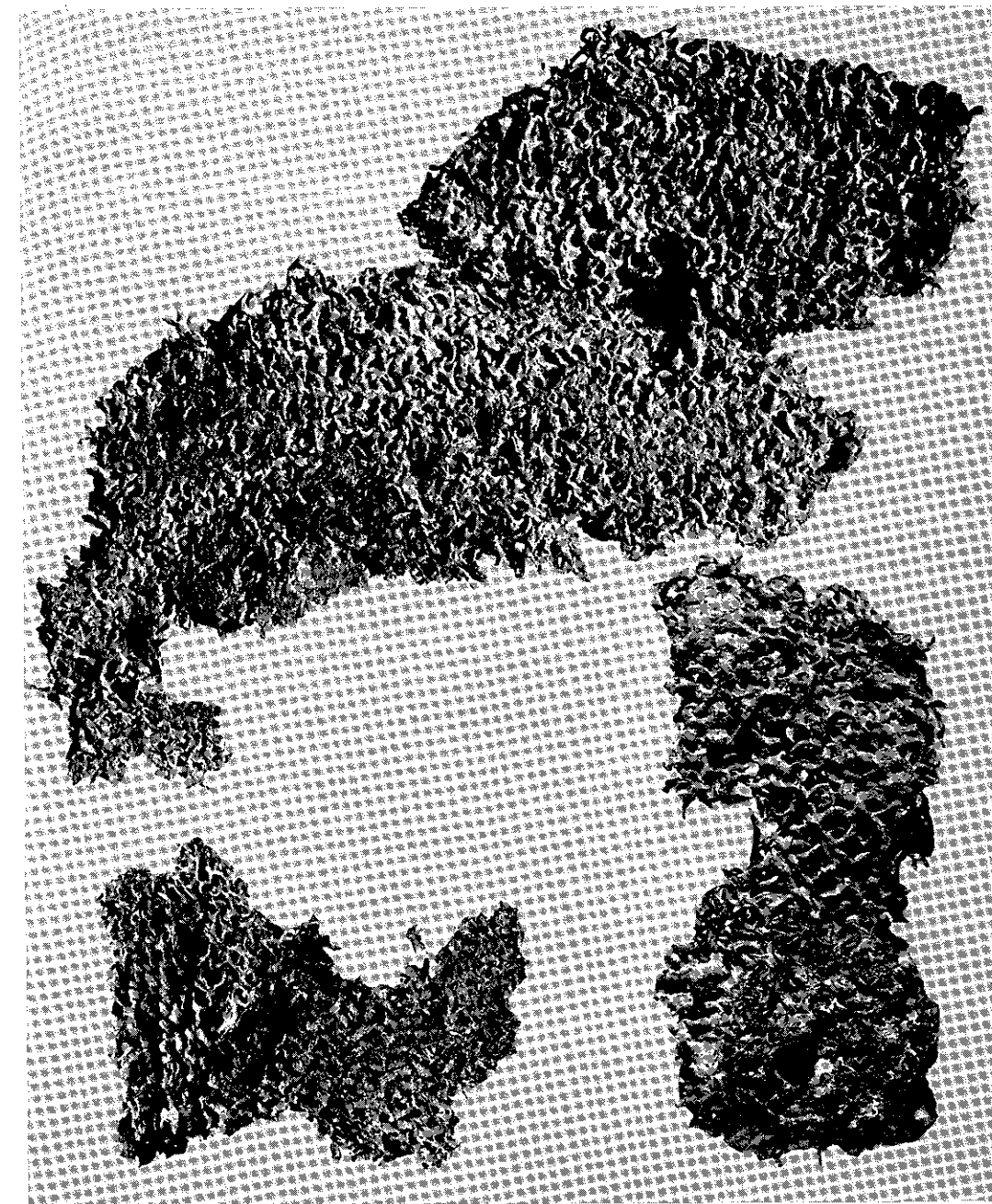
Von Hans-Jürgen Hundt, Mainz

Mit einem Bronzeblechgefäß wurden den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums auch Fragmente eines Gewebes zur Restaurierung übergeben, an denen noch kleine Bruchstücke von Leichenbrand hafteten. Danach handelt es sich um Reste eines Beutels oder eines Tuches, in den der Leichenbrand eingehüllt worden ist, bevor man ihn in das Bronzegefäß legte. Die besterhaltenen Stücke dieses Gewebes sind in *Taf. 9* wiedergegeben.

Der Stoff ist in seiner Struktur sehr stark deformiert, und das Material seiner Fasern ist nicht mehr bestimmbar. Wir dürfen jedoch annehmen, daß es sich um Leinen handelt, da erfahrungsgemäß Wolle in der gegebenen Fundlage die Zeit nicht überdauert hätte. Der Stoff ist als $\frac{2}{2}$ -Körper gewebt und besteht in beiden Fadenrichtungen aus Zwirn in S-Drehung. Da sich beim Verwitterungsprozeß diese Zwirne gedehnt und aus ihrer scharfen Drehung gelöst und schraubig gelockert haben, was auch den Nachweis der Körperbindung sehr erschwerte, kann die ursprüngliche Zwirnstärke nicht mehr angegeben werden. Die Einzelgarne, aus denen der Zwirn gedreht wurde, besitzen eine Stärke von 0,15–0,2 mm. Demnach dürfte der Zwirn eine Stärke von maximal 0,3 mm besessen haben. Die Dichte des Gewebes betrug, soweit man dies nach seinem heutigen Zustand noch angeben kann, etwa 12 Fäden in der einen und etwa 14 Fäden in der anderen Fadenrichtung, bezogen auf 1 cm.

So bescheiden auch immer die Stoffreste aus dem Grabfund von Gevelinghausen sein mögen, so sind sie doch der Textilforschung hochwillkommen. Bisher sind der mitteleuropäischen Archäologie nur wenige bronzezeitliche Gewebe bekannt geworden. Lediglich im Bereich der nordischen Bronzezeit haben sich in den eichenen Baumsärgen der Grabhügel ganze Kleidungsstücke und zahlreiche Fragmente von solchen erhalten.

Sie bestehen ausschließlich aus Wolle, so daß man bisher zu der Annahme neigte, daß die bronzezeitliche Kleidung auch in anderen Gebieten Europas aus Wolle gewebt war. Es kann aber aufgrund einer ganzen Reihe zwar unansehnlicher kleiner, aber auswertbarer Gewebefunde schon heute gesagt werden, daß zumindest südlich einer Linie, die sich in ostwestlicher Erstreckung etwa mit dem Mainverlauf deckt, neben der Wolle auch Flachs zur Herstellung der Kleidung verwendet worden ist. Es kann dies auch nicht wundernehmen angesichts der sehr feinen Leinengewebe, die in zahlreichen Exemplaren in den neolithischen Seeufersiedlungen der Alpen, vor allem der Schweiz, geborgen werden konnten. Bestehen die älteren nordischen Textilfunde alle aus Wolle, so kennen wir aus den steinzeitlichen Seeufersiedlungen bisher nur Leinenstoffe. Dies darf jedoch keinesfalls zu dem Schluß verleiten, daß hier nur Flachsfasern verwebt wurden. Gegen diese Annahme spricht nicht nur das alpine Klima, sondern auch die Tatsache, daß alle überlieferten Gewebe in verkohltem Zustand auf uns gekommen sind. Sie stammen daher mit einiger Sicherheit aus Brandkatastrophen. Während sich verbrannter Leinenstoff sehr



Textilreste aus dem Bronzegefäß von Gevelinghausen, Kr. Meschede. M. 3:1.

wohl in verkohlter Form über lange Zeit erhalten kann, verschmort Wolle im Feuer zu undeutbaren amorphen Resten, womit ihr Fehlen unter den Brandresten der Seeufersiedlungen leicht erklärlich ist. Stellen wir neben diesen Erwägungen noch in Rechnung, daß das Schaf für die steinzeitlichen Ufersiedlungen bezeugt ist, so dürfen wir annehmen, daß im südlichen Mitteleuropa bereits in der Steinzeit sowohl Flachs wie Wolle zur Bekleidung verarbeitet worden ist. Im Laufe langjähriger Forschungen konnte ich neben Woll- auch Leinengewebe für die Bronze- und Urnenfelderzeit des südlichen Mitteleuropa nachweisen.

Damit stünde das Gewebe von Gevelinghausen, wenn wir es mit einigem Recht für ein Leinengewebe halten, in einer seit der Steinzeit ungebrochenen Tradition.

Betrachten wir nun das zum Weben desselben verwendete Webgut. Es besteht in Kette und Schuß aus S-Zwirn. Hier darf für den webtechnischen Laien eingeflochten werden, daß der schlichte, in Z- oder S-Drehung aus Flachsfaser oder Wolle gesponnene Faden webtechnisch mit Garn bezeichnet wird. Der Weber kann zur Herstellung eines besonders haltbaren Fadens zwei Z-Garne zu einem S-Zwirn oder zwei S-Garne zu einem Z-Zwirn zusammendrehen oder „verzwirnen“. Die Verwendung von S-Zwirn erfreut sich, wie schon weiter oben gesagt, bereits im Neolithikum großer Beliebtheit, wobei die Feinheit der Zwirnfäden immer wieder Erstaunen erweckt. Die Verwendung von S-Zwirn in Kette und Schuß verknüpft unser Gevelinghauser Gewebe mit der neolithischen Textiltradition. Die Vorliebe, sowohl Kette wie Schuß in Zwirn zu weben, setzt sich in die Metallzeit fort. Ich konnte auf einer Dolchklinge aus Remedello den Abdruck eines Gewebes nachweisen¹, das in Kette und Schuß aus S-Zwirn besteht. Auf einem Kupferring der El-Argar-Kultur aus Galera in Spanien fand ich ein Woll-Gewebe, das in Kette und Schuß aus Z-Zwirn gewebt ist². In einem Brandgrab der älteren Bronzezeit aus Sitten, Kt. Wallis, fand ich ein verkohltes Leinengewebe, dessen Kette und Schuß aus feinem S-Zwirn bestand, und aus Grab 6 des Hockergräberfeldes Ortler in Straubing ist das Fragment eines Leinenripses erhalten, für dessen Kette und Schuß gleichfalls S-Zwirn verwendet worden ist³.

Da mir, wenn man von den nordischen Wolltuchen absieht, gegenüber den genannten Zwirnfunden der älteren Bronzezeit Gewebe aus schlichtem Garn nicht begegnet sind, darf damit das Fortleben der Zwirngewebe in die ältere Bronzezeit als gesichert gelten. Diese Vorliebe für Zwirn setzt sich anscheinend, zumindest südlich der Mainlinie, bis ans Ende der Hügelgräberbronzezeit fort. In Gräbern der Stufe Reinecke BZ-D von Steinheim, Kr. Offenbach⁴, und Behringsdorf, Ldkr. Lauf⁵, fand ich Gewebereste, die in Kette und Schuß aus Leinenzwirn in S- bzw. Z-Drehung gewebt sind.

¹ Mus. Reggio Emilia. Bull. Paletn. Ital. 65, 1956, 356.

² Galera, Andalusien, „Cerro de la Virgen“. Die Kenntnis des Stückes verdanke ich Prof. W. Schüle, Freiburg i. Brsg.

³ H.-J. Hundt, Katalog Straubing I (1958) 26 Taf. 11, 55.

⁴ Grab 34. Bisher unpubliziert, Mus. Steinheim.

⁵ Grab 2 (7). Bisher unpubliziert, Nat. Hist. Ges. Nürnberg.

⁴ Germania 52, 1. Halbband

Können wir die Tradition der Verwendung von Zwirn – vornehmlich S-Zwirn – in Kette und Schuß bis ans Ende der Hügelgräberbronzezeit verfolgen, so kann es nicht überraschen, daß die bewährte Textiltechnik auch noch in der Urnenfelderzeit anzutreffen ist. Hierfür steht nicht nur unser hier abgebildeter Fund von Gevelinghausen. In der Tülle eines Bronzebeils aus einem Depotfund der Stufe Hallstatt-B von Sublaines, Dep. Indre-et-Loire⁶, konnte ich das Fragment eines Leinengewebes nachweisen, das in Kette und Schuß aus S-Zwirn besteht. Dem Gevelinghauser Stoff kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil er die erste Beobachtung eines solchen ganz in Zwirn gewebten Stoffes für Norddeutschland darstellt, aus dessen Bronzezeit man doch bisher nur die aus schlichten Wollgarnen gewebten Tuche kannte.

In der nachfolgenden Hallstattzeit tritt ein Wandel ein. Man gibt die Vorliebe für den Zwirn in Kette und Schuß auf und behält den Zwirn häufig nur noch in der Kette bei⁷, da der festere Zwirn den Beanspruchungen der Kette beim Weben besser standhielt als das schlichte Garn. Hallstattzeitliche Gewebe, die in Kette und Schuß aus Zwirn bestehen, sind mir bisher nicht bekannt geworden. Anscheinend hat man erst in späterer Zeit den Webstuhl technisch so verbessert, daß man auch für die Kette feinerer Gewebe einfaches Garn einsetzen konnte. Für unser Gevelinghauser Gewebe konnten wir nachweisen, daß die Verwendung von S-Zwirn in Kette und Schuß einer seit dem Neolithikum ungebrochenen Tradition folgt.

Versuchen wir nun, die Bindungsart unseres Stoffes in den Rahmen des bisher Bekannten einzuordnen. Aus neolithischen Funden kennen wir bisher als einzige Bindungsart die Leinenbindung. In der Bronzezeit tritt zu dieser einfachsten Bindung der Webkunst die Körperbindung. Für den nordischen Wollweber der Bronzezeit ist diese Bindung bisher nur ein einziges Mal bezeugt in dem ovalen Mantel von Gerum in Schweden⁸. Es muß zu diesem Fund aber erwähnt werden, daß er als Moorfund, ohne alle datierenden Beifunde, zutage kam. Für bronzezeitliches Alter sprechen neben seiner ovalen Form nur moorgeologische Erwägungen. Trotz dieser Einschränkung darf das Aufkommen der Körperbindung für die Bronzezeit als sicher gelten. Ich konnte auf einem Randscherben der Periode Reinecke-D vom Malanser in Liechtenstein den Abdruck eines $\frac{2}{2}$ -Körpers nachweisen⁹.

In der nachfolgenden Urnenfelderzeit ist die $\frac{2}{2}$ -Körperbindung, wie nicht anders zu erwarten, weiter neben der Leinenbindung verwendet worden.

Das bereits oben erwähnte Fragment aus der Tülle eines Bronzebeiles des Depotfundes von Sublaines zeigt $\frac{2}{2}$ -Körperbindung. Es besteht in Kette und Schuß aus S-Zwirn und bildet damit eine ausgezeichnete, wenschon bisher noch einzige, genaue Parallele zu unserem Gevelinghauser Geweberest.

In der nachfolgenden Hallstattzeit erfreut sich die $\frac{2}{2}$ -Körperbindung bereits großer Beliebtheit. Sie wird jetzt durch Wechsel in der Reihenfolge der Schaft-

⁶ Die Genehmigung zur Untersuchung des Gewebes verdanke ich G. Cordier, Sublaines.

⁷ z. B. Krieger und Salzherren. Ausstellungskat. RGZM. 4 (1970) 61 Abb. 6.

⁸ L. v. Post, E. v. Waltersdorff, S. Lindqvist. Bronsaldermantel från Gerum i Västergötland. K. Vitterhets Hist. och Antikv. Akad. Monogr. 15 (1924–25).

⁹ Bisher unpubliziert. Grabung D. Beck, Mus. Vaduz.

hebungen beim Weben zu Spitzkörper und, in seltenen Fällen, bereits zu gebrochenem Fischgratkörper variiert¹⁰. Der Ketteinzug des letztgenannten Körpers bildet die Voraussetzung für die Entwicklung des Rauten- oder Diamantkörpers, der dann von der Latènezeit an über die Kaiserzeit bis in die Frühgeschichte in ständig wachsendem Maße eine der beliebtesten Webstrukturen reicherer Stoffe bilden sollte.

Ich habe in diesen kurzen Ausführungen versucht, die Gevelinghauser Textilfragmente in einen größeren Rahmen webtechnischer Entwicklung zu stellen und zu zeigen, daß dieses Gewebe, das bisher für Norddeutschland einzig dasteht, in eine lange Folge textiltechnischer Entwicklung einzuordnen ist. Wir können ihm nach unseren heutigen Kenntnissen dieser Entwicklung, auch ohne das bergende Bronzegefäß, seinen Platz zwischen Bronze- und Hallstattzeit zuweisen.

Freilich verfügen wir für Mitteleuropa heute erst über ein recht schütteres Netz aussagefähiger und datierter Funde, doch beginnt die Textilforschung bereits als echte kulturgeschichtliche Quelle Früchte zu tragen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Möglichkeiten der Textil- und Trachtenkunde immer stärker in die Grundlagenforschung der Vorgeschichte einzubeziehen.

¹⁰ Siehe Hundt, Jahrb. RGZM. 7, 1960, 131 Abb. 2; 14, 1967, 66 Abb. 2; 67 Abb. 3.

Anhang 2

Anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes von Gevelinghausen

Von Günter Lange, Frankfurt a. M.

Der mir zur anthropologischen Untersuchung vorgelegte Leichenbrand aus der Urne von Gevelinghausen zeigte sich entgegen den bisher von mir gesammelten Erfahrungen in einem derart fragmentarischen Erhaltungszustand, daß eine genauere Beurteilung des Materials zunächst nicht möglich schien. So befanden sich unter den rund 2000 nicht mehr zusammensetzbaren Knochenteilchen¹ nur drei als „groß“ anzusprechende Splitter von 55 bis 65 mm Länge; für nicht mehr als sieben Bruchstücke ergab sich ein Maß zwischen 40 und 50 mm. Die große Mehrzahl der Fragmente erwies sich dagegen als ausgesprochen klein mit Werten zwischen 5 und 15 mm. Läßt der Zustand des Materials schon allein mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine zusätzliche gewaltsame Zertrümmerung der Knochenstücke schließen, bevor diese in der Urne beigesetzt worden sind, so sprechen die mehr oder weniger

¹ Eine Vielzahl weiterer, kleinster Knochenstückchen wurde nicht in die Untersuchung einbezogen.

geradlinig verlaufenden Bruchränder an zahlreichen Knochenresten eindeutig dafür. Mehrere frische Bruchflächen dürften zudem auf Beschädigungen bei der Bergung zurückzuführen sein.

Daß nicht zuletzt der Grad des Zerfalls der Knochen weitgehend abhängig ist von der Intensität und Dauer der Verbrennung, bedarf keiner besonderen Betonung. Unter Zugrundelegung der von M. Dokládál², N.-G. Gejvall³, Chr. Müller⁴, U. Schaefer⁵ und anderen Autoren⁶, z. T. anhand selbst durchgeführter Verbrennungsversuche, gemachten Erfahrungen ist für das vorliegende Skelett nur ein mittlerer Verbrennungsgrad anzunehmen. Außerdem wiesen die Knochenfragmente einen recht unterschiedlichen Verbrennungszustand auf, was vor allem in den verschiedenen Verfärbungen wie hellbraun, hellgrau, schwarz verkohlt und seltener weiß kalzinert zum Ausdruck kam. In diesem Zusammenhang ergab eine eingehende Untersuchung der einzelnen Knochensplitter den Befund, daß vornehmlich die unteren Extremitäten und rechte Schädelseite, bemerkenswerterweise also die cranialen und caudalen Körperpartien, einer intensiven Verbrennung ausgesetzt waren. Demgegenüber ließen die Knochenfragmente aus dem Bereich des Schultergürtels eine weniger starke Hitzeeinwirkung erkennen. Entgegen den von E. Breiting⁷ gemachten Beobachtungen zeigten vor allem einige Halswirbel trotz ihrer spongiösen Struktur einen vergleichsweise guten Erhaltungszustand.

Was die Zusammensetzung des Leichenbrandes und die morphologische Bewertung der einzelnen Knochenfragmente betrifft, so spricht zunächst das Gesamtgewicht des Materials von rund 1000 Gramm – bei Berücksichtigung des Verbrennungsgrades⁸ – dafür, daß erwartungsgemäß nur ein, wenn auch großer Teil des Skeletts in der Urne beigesetzt worden ist. Andererseits befanden sich unter dem Urneninhalt Knochenfragmente aus nahezu allen Regionen des Skeletts, so daß die Möglichkeit einer Teilbestattung ausscheidet. Gleichfalls ist die Frage nach einer Mehrfachbestattung zu verneinen. Auch für den nicht selten beobachteten Brauch, den menschlichen Skelettresten Tierknochen beizulegen⁹, ergaben sich keinerlei Hinweise. Nach sorgfältiger Unter-

² M. Dokládál, Ein Beitrag zur Identifikation der Leichenbrände. Akten d. Anthr. Kongr. Mikulov 1961. *Anthropos* 15 (N.S. 7) (1963) 29 ff.

³ N.-G. Gejvall, Cremations. In: D. Brothwell, E. Higgs (Hrsg.), *Science in Archaeology* (1963) 379 ff.

⁴ Chr. Müller, Schätzung der Körperhöhe bei Funden von Leichenbränden. *Ausgrabungen u. Funde* 3, 1958, 52 ff.

⁵ U. Schaefer, Grenzen und Möglichkeiten der anthropologischen Untersuchung von Leichenbränden. Bericht über den V. Intern. Kongr. f. Vor- u. Frühgesch. Hamburg 1958 (1961) 717 ff. – Ders., Beiträge zum Problem der Leichenbranduntersuchung. *Zeitschr. Morph. Anthr.* 55, 1964, 277 ff.

⁶ Siehe H. Grimm, Der gegenwärtige Stand der Leichenbranduntersuchungen. *Ausgrabungen u. Funde* 6, 1961, 299 ff.

⁷ E. Breiting, Das Brandknochen-Gemenge von Dauborn. *Nass. Ann.* 65, 1954, 48 ff.

⁸ B. Müller, *Gerichtliche Medizin* (1953) 488.

⁹ Breiting, Die Brandreste aus den protogeometrischen Amphoren. In: W. Kraiker, K. Kübler, *Kerameikos. Ergebnisse der Ausgrabungen I. Die Nekropolen des 12. bis 10. Jahrhunderts* (1939) 257 ff. – Schaefer, Beiträge zum Problem der Leichenbranduntersuchungen a.a.O.

suchung auch der Spongiosastruktur selbst kleinerer Knochenteile konnten diese eindeutig als menschliche Überreste diagnostiziert werden.

Für eine Beurteilung des Geschlechts war das Brandmaterial in einem zu schlechten Zustand, als daß man eine befriedigende Aussage hätte machen können. Mit Ausnahme eines leider sehr stark beschädigten Mastoidfortsatzes fanden sich keine der diagnostisch meist wertvollen Merkmale wie die Glabella- und Überaugenbogen-Region, der Mittelteil der Hinterhauptschuppe und die Kinnpartie. Somit konnte eine Geschlechtsbestimmung nur anhand der Robustizität der Knochen versucht werden, eine meines Erachtens weniger zuverlässige Methode, zumal hierzu ausreichendes Vergleichsmaterial fehlte. Als besonders wertvoll erwiesen sich deshalb die von verschiedenen schon anfangs erwähnten Autoren beobachteten Form- und Größenveränderungen von Knochen beim Verbrennungsprozeß. Demnach waren zumindest bei weniger intensiver Verbrennung Knochenschwundungen so gering, daß sie bei der morphologischen Beurteilung des vorliegenden Leichenbrandes entsprechend unberücksichtigt bleiben konnten.

Es scheint mir mithin doch von Bedeutung, daß sämtliche für eine Geschlechtsdiagnose verwertbaren Knochenfragmente auffallend graze Formmerkmale zeigten. Dies betrifft vor allem den Mastoidfortsatz, Jochfortsatz, die Zahnwurzeln von insgesamt 17 Zähnen des Ober- und Unterkiefers, 4 Halswirbel, Extremitas acromialis beider Schlüsselbeine, den unteren Gelenkkopf eines Oberarmbeins, ein Radiusköpfchen sowie den Malleolus eines Wadenbeins und den Kopf des 1. Mittelfußknochens. Wenn auch der Knochenbau nur bedingt Rückschlüsse auf das Geschlecht erlaubt, so darf doch angenommen werden, daß uns mit dem Leichenbrand eher die Skelettreste einer Frau als die eines Mannes vorliegen.

In Ergänzung hierzu ergab der Versuch einer Berechnung der Körperhöhe aus dem Durchmesser des Caput radii nach der Methode von Müller¹⁰ schätzungsweise eine Größe zwischen 158 und 163 cm für Frauen bzw. Männer¹¹. Gewiß bietet dieses Untersuchungsverfahren Anlaß zu einer gewissen Skepsis, zumal auch aufgrund eigener wiederholter Befunde gerade die an Unterarmknochen ermittelten Körperhöhenmaße von den aus der Länge des Oberarm-, Oberschenkel- und Schienbeins gewonnenen weitgehend zuverlässigen Werten beträchtlich abweichen können. Dennoch dürfte die geschätzte Körperhöhe, selbst unter Berücksichtigung eines großen relativen Fehlers, eher innerhalb der bei Frauen als bei Männern zu beachtenden Variationsbreite liegen.

Für die Altersdiagnose lieferte das Brandmaterial Merkmale, die eine gegenüber der Geschlechtsbestimmung zuverlässigere Beurteilung erlaubten. Vornehmlich die Verknöcherung der Epiphysen mehrerer Halswirbel, Hand- und Fußknochen sowie beider nur fragmentarisch erhaltenen proximalen Humerusepiphysen läßt mit Sicherheit auf ein Alter von mindestens 20 Jahren schließen. Auch der Grad der Ausbildung der Zahnwurzeln, insbesondere derjenigen des 3. Molaren, spricht für adult.

¹⁰ Vgl. Anm. 4.

¹¹ M. Trotter, G. C. Gleser, Estimation of stature from long bones of American white and negroes. *Am. Journal phys. Anthr.* 10, 1952, 463 ff.

Hinsichtlich der oberen Altersgrenze waren einzelne Schädeldachstückchen aus dem Frontal- und Parietalbereich aufschlußreich insofern, als sie weder obliterierte noch verknöcherte Nähte zeigten. Selbst feingezackte Nähte wiesen keinerlei Bruch- oder Abrißspuren auf, die bei fortgeschrittenem Grad der Verknöcherung ein Bersten der Naht unter Einwirkung der Brandhitze sicherlich hinterlassen hätte. Mithin ist ein Alter unter 40 Jahren anzunehmen.

Pathologische Veränderungen wie z. B. Arthrosen, Exostosen, Frakturen und Zahnkaries konnten an den Knochenfragmenten, soweit der Erhaltungszustand eine diesbezügliche Diagnose überhaupt zuläßt, nicht festgestellt werden.

Eine typologische Beurteilung der Knochenreste schien bei dem fragmentarischen Zustand des Brandmaterials von vornherein gänzlich aussichtslos und wurde deshalb gar nicht erst versucht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei dem Leichenbrand um eine Einzelbestattung, vermutlich einer Frau von kleiner graziler Gestalt handelt. Ihr Alter dürfte wahrscheinlich 25 bis 35 Jahre gewesen sein.